

Jürgen Udolph

Heimat und Ausbreitung slawischer Stämme aus namenkundlicher Sicht

1. Bedeutung der Orts- und Gewässernamen

Wonach sucht man, wenn man etwas über die Vor- und Frühgeschichte slawischer Stämme erfahren möchte? Welche wissenschaftliche Disziplin ist in der Lage, uns Auskunft darüber zu geben, wo sich vor etwa 2000 Jahren slawische Siedler aufgehalten haben? Gab es eigentlich zu dieser Zeit schon slawische Stämme? Und woran kann man sie erkennen bzw. wie definiert man „Slawen“, „slawisch“ für diese Zeit?

Wenn ich die Untersuchung von S. Brather (2004) richtig verstanden habe, dann ist es aus archäologischer Sicht äußerst schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, einen Völkerstamm bzw. eine Ethnie mit Hilfe der materiellen Kultur zu fassen bzw. deren Wohnsitze und Wanderungen zu finden oder zu beschreiben. Und auch aus Sicht der Sprachwissenschaft muss man drastisch einschränken, dass es unmöglich ist zu beschreiben, wo slawische Stämme vor der Zeitenwende gesiedelt haben. Das liegt daran, dass es vor Christi Geburt noch keine Sprache gab, die wir als „slawisch“ bezeichnen könnten. Das „Slawische“, d. h. die gemeinsamen sprachlichen Züge einer Sprachgemeinschaft, die sich aus einem vermutlich indogermanischen (oder indoeuropäischen) Dialektgebiet herausbildete, musste erst entstehen. Das war ein Prozess, der mit Sicherheit einige Jahrhunderte andauerte. Ich sehe daher mit großer Skepsis auf Versuche, aus archäologischer Sicht, mit Hilfe der Genforschung, der Volkskunde oder der Geschichtswissenschaft, etwas für ein Volk ermitteln zu können, dass man letztlich nur mit Hilfe der Sprache definieren kann. Kurz gesagt: aus meiner Sichtweise heraus kann man sich ertragreich der Frage nach Heimat und Expansion slawischer Stämme nur unter Berücksichtigung sprachlicher, sprachwissenschaftlicher und v. a. namenkundlicher Argumente nähern. Anders

ausgedrückt: die Heimat slawischer Stämme ist dort zu suchen, wo sich in einem Dialektbereich indogermanischer Sprecher in einem Jahrhunderte lang dauernden Prozess sprachliche Übereinstimmungen entwickelt haben, die nur diesem Dialektgebiet eigen waren.

2. Slawische Eigentümlichkeiten, geographische Namen und die indogermanischen Sprachen

Für das Slawische sind die folgenden Erscheinungen auffallend und nur dieser Dialektgruppe eigentümlich: s wird in bestimmten Positionen zu ch; drei sogenannte Palatalisierungen verändern das Konsonantensystem entscheidend; alte Diphthonge wurden zu Monophthongen; Tendenz zu offenen Silben (Silben können nur auf Vokal enden, nicht auf Konsonant); Entwicklung der Nasalvokale *ǫ* und *ę*; und vieles andere mehr, darunter natürlich auch die Entwicklung eines Wortschatzes, der nur dieser Dialektgruppe eigen ist.

Eine Lösung der Fragen nach Heimat und Ethnogenese des Slawischen kann nur unter Einbeziehung der Gemeinsamkeiten, die das Slawische mit seinen indogermanischen Schwestersprachen verbindet, gelingen. Diese bestehen aus sprachlicher Sicht v. a. in Gemeinsamkeiten auf morphologischer, phonologischer, lexikalischer und onomastischer Ebene. Langjährige und intensive Forschungen haben ergeben, dass das Slawische in seiner frühesten Entwicklung Erscheinungen aufweist, die es mit dem Indo-Iranischen und Baltischen verbindet, so eine teilweise Satemisierung der indogermanischen Gutturalen. Diese ist allerdings – nicht immer genügend beachtet – im Slawischen und Baltischen nicht völlig konsequent durchgeführt worden, was für eine Randlage spricht (vgl. Schmid 1994, 123). In seiner späteren Entwicklung ist das Slawische mit zwei indogermani-

schen Sprachgruppen verbunden, die es mehr dem Westen zuneigen lassen, mit dem Baltischen und – weniger ausgeprägt – mit dem Germanischen (vgl. Dini/Udolph 2004). Mit weiteren indogermanischen Schwestersprachen hat das Slawische nur wenige Gemeinsamkeiten. Einiges verbindet es mit dem Illyrischen, mit dem Griechischen und Lateinischen. Kontakte mit finnougri-schen Sprachen sind für die urslawische Zeit nicht anzunehmen.

Und wie kann man Aussagen über Heimat und Expansion der zu Slawen gewordenen indogermanischen Stämme gewinnen? M. Vasmer (1971, I, 71 [Nachdruck 1930]) war davon überzeugt, dass „die slavische Urheimatfrage in erster Linie [...] durch gründliche Lehnwörter- und Ortsnamenforschungen und möglichst vollständige Berücksichtigung aller alten historischen und geographischen Quellen“ gefördert werden kann.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es die Forschungen von H. Krahe, der den besonderen Wert der Ortsnamen und darunter den der Gewässernamen erkannte, was zu entscheidenden Fortschritten geführt hat. Für die im Dunkeln liegende Vor- und Frühgeschichte führt die Namenforschung zu einer Aufhellung. H. Krahe (1949/50, 9f.) schrieb dazu: „Am bedeutsamsten und aufschlußreichsten sind dabei die Ortsnamen [...]. Denn Ortsnamen sind bodenständig, sind raumgebunden; und es ist eine für die Forschung ungemein wertvolle Erfahrungstatsache, eine Regel, die fast einem Gesetz gleichkommt, daß die Ortsnamen – und zwar Ortsnamen im weitesten Sinne, also Fluß- und Bergbezeichnungen, Landschafts- und Siedlungsnamen – sich auch bei einem Wechsel der Bevölkerung vielfach mit größter Zähigkeit erhalten, daß sie bei einem solchen Wechsel nicht verschwinden, sondern in den meisten Fällen von den neuen Herren eines Landes übernommen und von ihnen [...] beibehalten und in die eigene Sprache eingegliedert werden, um in ihr – eben wie Fossilien – weiterzuleben, für uns kostbarstes Material, das einzige oft für die ethnographische Erforschung frühester Zeiten – und v. a. das sicherste. Denn wo Ortsnamen einer bestimmten Sprache in größerer Zahl sich finden, da muß auch die betreffende Sprache selbst gesprochen worden sein, da müssen Angehörige des diese Sprache sprechenden Volkes gelebt haben“.

Auf die hohe Bedeutung der Sprachen und gerade auch der Gewässernamen hatte bereits G. W. Leibniz (1882, 264) vor mehr als 300 Jahren aufmerksam gemacht. Er hatte damals, seiner Zeit z. T. weit voraus, in der Sprache die ältesten Denkmäler der Völker gesehen, durch die sich Ursprung der Verwandtschaften und

Wanderungen der Völker am besten nachzeichnen ließen. Und Leibniz hatte auch schon auf das besonders hohe Alter der Flussnamen verwiesen, durch die alte Sprachen und alte Siedlungen am sichersten bestimmt werden könnten. H. Krahe kannte Leibniz' Bemerkungen nicht, aber mit seinen Forschungen folgte er ihm und konnte für die Gewässernamen eine ganz entscheidende Erkenntnis beibringen: Gewässernamen sind in erster Linie von Bezeichnungen für das Wasser mit allen seinen Schattierungen abgeleitet (sog. „Wasserwörter“). Genau diese Erkenntnis war H. Krahes Schüler W. P. Schmid bekannt. Daher übertrug er mir 1970 in Göttingen – da ich mich für die Slawistik entschieden hatte – als Magisterthema eine Untersuchung slawischer Wasserwörter und der davon abgeleiteten Gewässernamen. Aus ersten Anfängen heraus entstand dann die Dissertation (Udolph 1979), eine der Grundlagen dieses Beitrags.

3. Gedanken und Theorien zur slawischen „Heimat“

Ausgangsbasis für die Bestimmung der slawischen „Heimat“ ist aus namenkundlicher Sicht die von M. Vasmer angewandte „Ausgrenzungsmethode“, d. h. man sondert diejenigen Territorien aus, in denen man nichtslawische Orts- oder Gewässernamen nachweisen kann. Es bleibt mit M. Vasmer ein Raum südlich des Pripjet', westlich der Wolga und nördlich der Karpaten übrig; die Abgrenzung nach Westen war zu Vasmers Zeiten umstritten (Abb. 1).

Die Ergebnisse der Studien von M. Vasmer überzeugen – mit Einschränkungen, dazu gleich mehr – auch heute noch. Dem gegenüber überzeugen andere, der Heimat und Herkunft slawischer Stämme gewidmete Studien aus verschiedenen Gründen nicht. Das gilt für W. Mańczak (1981), der geographische Namen nicht einbezieht; für O. N. Trubačev (1968), der illyrische, thrakische und dakische Namen nördlich der Karpaten sucht und später das Slawische aus Pannonien kommen lässt;¹ für Z. Gołąb (1992), der das obere Don-Gebiet als Heimat slawischer Stämme ansieht, und H. Schelesniker (1991), der die südöstliche Ukraine favorisiert, wogegen jeweils die dortigen Gewässernamen sprechen; für H. Galton (1997), dessen angeblicher Einfluss des Altaischen auf die Entstehung des Slawischen die auch durch geographische Namen nachweisbare nahe Verwandtschaft des Slawischen mit dem Baltischen und Germanischen (Udolph 1994, 16–50) unberücksichtigt lässt, und

1 Trubačev 1991; Dagegen Udolph 1988, Udolph 1999; zur pannonischen Namenlandschaft s. auch Anreiter 2001.



Abb. 1. „Rußland in den letzten Jahrhunderten vor Christus“ (nach Vasmer 1971, I, zwischen S. 96/97).

für H. Kunstmann (1996), der die slawischen Quellen in Asien sucht. Auf Grund dieser aus den verschiedensten Richtungen und von verschiedenen Forschern erbrachten Erkenntnisse ergibt sich zweifelsfrei, dass man die Heimat slawischer Stämme in relativer Nähe zum Baltischen, in einer etwas weiteren Entfernung zum Germanischen und in der frühesten Entwicklung in Kontakt zu indo-iranischen Sprachen suchen muss.

Die Aufdeckung eines vor-slawischen, vor-einzelsprachlichen, aber indogermanischen

Gewässernamenbestands durch H. Krahe (1964, „Alteuropäische Hydronymie“) hat – vielfach noch unbemerkt – für die indogermanischen Einzelsprachen zu einer neuen Erkenntnis geführt, und zwar nicht nur für das Slawische, sondern auch für das Germanische (Udolph 1994) und das Keltische (Busse 2007; Udolph 2009). Diese liegt darin, dass die Entwicklung und Entfaltung einer indogermanischen Sprache oder Sprachengruppe notwendigerweise aus einem älteren Dialektkontinuum vonstattengegangen sein muss. Das hat zur Folge, dass man

auf dem entsprechenden Territorium zwingend mit nichts- oder vorlawischen oder voreinzelsprachlichen Namen zu rechnen hat. Die früher gern vertretene einfache Gleichung „Gebiet ohne vorlawische Namen = Urheimat slawischer Stämme“ ist verfehlt, wie etwa in folgender Stellungnahme: „Da das Gebiet zwischen Karpaten und Dnjepr deutliche Zeugnisse eines vor slawischen Substrats aufweist, sollte man die vorangehende Urheimat der Slawen deshalb im balto slawischen Bereich nördlich des Pripjat' suchen“ (Prinz 1975, 186).

Vielmehr ist nach einem geographischen Gebiet zu suchen, in dem sich slawische und vorlawische Namen berühren und wechselseitige Beziehungen zueinander bestehen. Da Gewässernamen zu allen Zeiten entstanden sind, darf damit gerechnet werden, dass sie auch aus einer Periode stammen können, die man nicht mehr als „indogermanisch“, aber auch noch nicht als „slawisch“ bezeichnen kann. Die Suche nach derartigen Namen ist durch die Entwicklung der Alteuropäischen Hydronymie H. Krahes entscheidend erleichtert worden.

4. Alteuropäische Gewässernamen

Es ist nie bezweifelt worden, dass sich unter einer Schicht von einzelsprachlichen geographischen Namen – seien sie keltisch, baltisch, germanisch oder slawisch – ältere Relikte befinden müssen. Während man sie zu Beginn und in der Mitte des 20. Jhs. einer indogermanischen Einzelsprache (Keltisch, Illyrisch, Venetisch, Ligurisch u. ä.) zuordnete, brach H. Krahe mit seinen Forschungen zur sog. „alteuropäischen Hydronymie“ mit dieser Tradition. Hatte er selbst noch lange an ein „illyrisches“ Substrat geglaubt, kam er nach dem Zweiten Weltkrieg zu der Erkenntnis (Krahe 1949/50–1965; Krahe 1964), dass die ältesten Gewässernamen keiner indogermanischen Einzelsprache zugerechnet werden können, sondern einem voreinzelsprachlichen, aber indogermanischen Substrat angehören. Dieses war über weite Bereiche Europas hin nachzuweisen. Sein Schüler W. P. Schmid (1994) hat die Theorie aufgegriffen und weiterentwickelt.

Zunächst war man allerdings der Ansicht, dass das Slawische daran keinen oder nur geringen Anteil habe. Inzwischen hat sich diese Situation aber entscheidend verändert, v. a. durch Untersuchungen in Polen (Hydronymia Europaea, 1985 ff.; Udolph 1990), aber auch in anderen slawischen Ländern. Zuvor hatte aber – in Westeuropa blieb diese Untersuchung unbeachtet – J. Rozwadowski (1948) wertvolle „Studien zu slawischen Gewässernamen“ vorgelegt, die im Wesentlichen mit den Auffassung H. Krahes übereinstimmten und zeigten, dass unter der breiten slawischen Schicht osteuropäischer

Gewässernamen ein Stratum indogermanischer Relikte verborgen ist.

Diese Forschungen an den ältesten Gewässernamen Europas und die Aufdeckung der alteuropäischen Hydronymie haben für die Frage nach den ältesten Siedlungsgebieten der Sprecher indogermanischer Einzelsprachen neue Möglichkeiten eröffnet, die Forschern wie M. Vasmer u. a. noch nicht zur Verfügung standen. Als wichtigste Ergebnisse lassen sich festhalten: 1. Unter der einzelsprachlichen, slawischen Schicht ist in ganz Osteuropa mit voreinzelsprachlichen, alteuropäischen (indogermanischen) Namen zu rechnen; 2. eine besondere Bedeutung kommt dem Baltischen als dem entscheidenden Bezugspunkt innerhalb der alteuropäischen Hydronymie zu (Schmid 1994, 175–192); 3. neben dem Baltischen stand das Germanische mit dem Slawischen in einer engeren Beziehung (Dini/Udolph 2004).

5. „Urheimat“ slawischer Stämme

5.1. Vorüberlegungen

Der Versuch, aus dem weiten Bereich zwischen Wolga und Elbe, zwischen der Ostsee und dem Balkan unter den zehntausenden von slawischen Gewässernamen nach Typen zu suchen, die uns in die frühe und früheste Zeit slawischer Siedlung führen können, kann aufgrund der schon angesprochenen Verflechtungen mit den indogermanischen Schwestersprachen nicht allein aus slawistischem Blickwinkel heraus gelingen. So ergibt eine Zusammenstellung und Kartierung der von gemeinslawischen „Wasserwörtern“, also Wörtern mit dem Bedeutungsspektrum „Fluss, Bach, Strom, fließen, rinnen, Sumpf, Morast“ usw.) abgeleiteten Namen, eine weite Streuung von der Ostsee bis nach Griechenland und von der Elbe bis zur Wolga (Abb. 2). Daraus ergibt sich die Frage, wie man aus dieser gewaltigen Menge von Namen diejenigen herauskristallisieren kann, die einer urslawischen Schicht zugeschrieben werden können – die also in einer Periode entstanden, als die slawischen Namen noch relativ eng miteinander verwandt waren. Alte Gewässernamen sind, wie ich schon betont habe, erfahrungsgemäß von sog. Wasserwörtern abgeleitet (Krahe 1964, 34), also von Wörtern für Bezeichnungen für das Wasser und entsprechende Varianten. Allein für das ukrainische Sprachgebiet hat M. Jurkowski (1971) mehr als 5.000 Wörter gesammelt, die sich auf das Wasser und seine Eigenschaften beziehen.

5.2. Gut bezeugte slawische Wörter für „Wasser, Fluss“ usw. im Namenbestand

Es besteht weithin die Meinung, dass die slawische Hydronymie eine gewisse Einförmigkeit

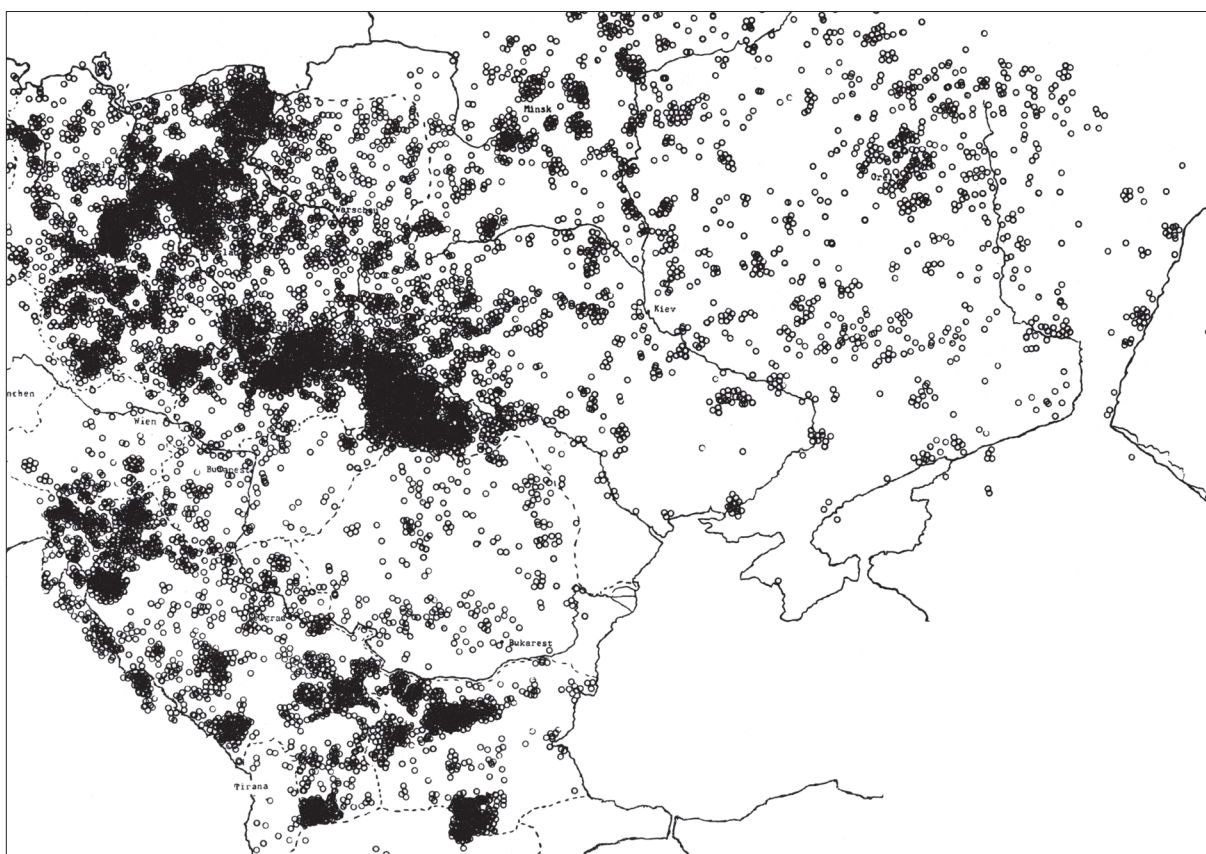


Abb. 2. Synoptische Zusammenfassung von 37 Verbreitungskarten slawischer Wasserwörter (nach Udolph 1979, 322 Kt. 40).

zeigt. Da sich Bau und Bildung der slawischen Gewässernamen nach denselben Kriterien wie im Wortschatz entwickelt haben, ist das durchaus verständlich, denn in diesen Sprachen herrscht die Ableitung in hohem Maße vor, also die Bildung mit Suffixen. In den Gewässernamen sind die folgenden Elemente weit verbreitet (zu den Einzelheiten s. Udolph 1979, 539–599):

Bildungen mit **(j)-ač-*, erweitert mit Hilfe von *-ov-* oder *-in-*, vgl. *Vod-ač*, *Il-ača*, *Gnjil-ov-ača*, *Il-in-jača*; **(j)ak*, auch als *-bn-ak-*, *-in-ak-* u. a., liegt z. B. vor in *Solotvin-ak*, *Gnil-jak*, *Bagn-iak*, *Glin-iak*, *Vod-n-jak*; *-at-*, oft erweitert als *ov-at-*, z. B. in *Il-ov-at*, *Sychl-ov-at*, *Hlin-ov-ata*; typisch für die slawische Hydronymie ist *-ica*, häufig auch erweitert als *-av-ica*, *-ov-ica*, *-in-ica*, *-sk-ica*, zahlreich sind Bildungen mit *-(b)n-ica*, vgl. *Bar-ica*, *Glin-ica*, *Kal-ica*, *Vod-ica*, *Vir-ica*, *Topolovica*, *Blat-n-ica*, *Dubr-ov-n-ica*, *Lis-n-ica*, *Izvor-st-ica*; relativ häufig ist auch *ik-*, z. T. erweitert als *-(b)n-ik-*, *-ov-ik-*, z. B. in *Brn-ik*, *Bah-n-ik*, *Brus-n-ik*, *Glin-ik*, *Il-n-ik*, *Jam-n-ik*, *Lip-n-ik*, *Il-ov-ik*; zumeist adjektivischer Herkunft sind Bildungen mit *-in-*, *ina-*, *-ino-*, etwa in *Berlin*, *Schwerin*, *Genthin*, die z. B. auch in Gewässernamen begegnen: *Ozer-in*, *Bolot-in*, *Vod-in-a*, *Bar-n-in*, *Bab-in-a*, *Dobr-in*, *Radot-in-a*, *Slatina*, mit *-ev-* und *-ov-* erweitert in *Bobr-ov-a*, *Buk-ov-a*, *Dub-ov-a*, *Kalin-ov-a*, *Lip-ov-a*, *Vugr-in-ov-o*, u. a.; Gewässernamen mit *-isk-* finden sich

fast ausschließlich im Westslawischen: *Wodz-isk-a*, *Bagn-isk-a*, *Zdro-isk-o*, sonst herrscht **iskio* vor, ostslawisch als *išč-*, sonst auch als *-išt-* erscheinend: *Ples-iszcze*, *Zleb-išče*, *Rič-išče*, *Gnoj-išča*, *Bar-ište*, *Lokv-išta*; *-ev-/ov-* begegnet gelegentlich auch als toponymisches Bildungsmittel, z. B. in *Duna-ev*, *Il-ów*, *Borl-ov*, *Sopot-ov-i*, *Bagn-iew-o* u. a.; sehr häufig ist **-bc-*, z. T. erweitert mit *-in-*, *-ov-*, *av-* und anderen Elementen, vgl. *Izvor-ec*, *Strumien-iec*, *Jezer-ca*, *Blat-ce*, *Bar-in-ec*, *Mor-in-cy*, *Il-ov-in-ce*, *Hlin-ov-ec*, *Strug-ov-ec*, *Brnj-av-ac*; ähnliches gilt für *-čk-/čk-*, vgl. *Potocz-ek*, *Vir-ok*, *Dunaj-ek*, *Ozer-ko*, *Bagien-ko*, *Bolot-ki*, *Vod-n-ev-ka*, *Il-av-ka*, *Ozer-ov-ka*, *Bar-ov-ka*, *Sigl-in-ka*, *Zvor-yn-ky*, *Hnoj-en-ki*, *Klucz-ew-at-ka*, *Gnil-ič-koe*, *Kal-n-ic-ki*, *Reč-ul-ka*; auch adjektivische Bildungen mit **-bn-*, *-na*, *-no* sind häufig: *Bar-na*, *Brez-na*, *Les-na*, *Sol-na*, *Sopot-na*, *Svib-no*, *Slatin-ny*, *Rzecz-ny*, *Hnoj-ny*, *Il-na*, *Glin-na*, *Kal-ne*, *Zdroj-no*.

Sucht man im slawischen Gewässernamenbestand nach Bildungen mit diesen Elementen, so erkennt man auch schon bei den damit gebildeten und häufig und allgemein bekannten Wasserwörtern der slawischen Sprachen unterschiedliche Verbreitungen. Allerdings bilden sich auch Zentren, die der Interpretation bedürfen, wie die kartierten Beispiele veranschaulichen (Abb. 3, 4). Bei *potok* (Abb. 4) ist zu bemerken, dass dieses Wort im Russischen

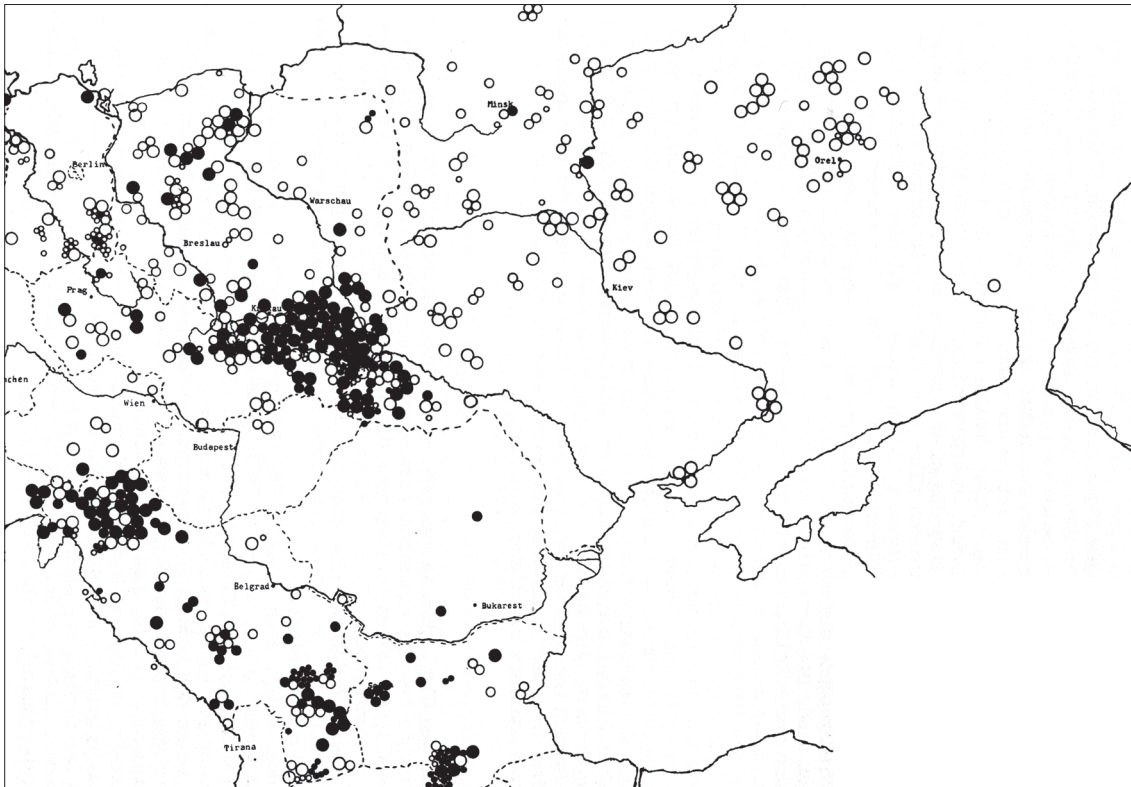


Abb. 3. Verbreitung von Ortsnamen, die slawisch „reka“ („Fluss“) enthalten. Schwarz ausgefüllte Kreise unmittelbare Bildungen; weiße Kreise suffigierte Bildungen; in der Größe der Symbole gestaffelt nach Gewässer-, Orts- und Flurnamen (nach Udolph 1979, 257 Kt. 26).

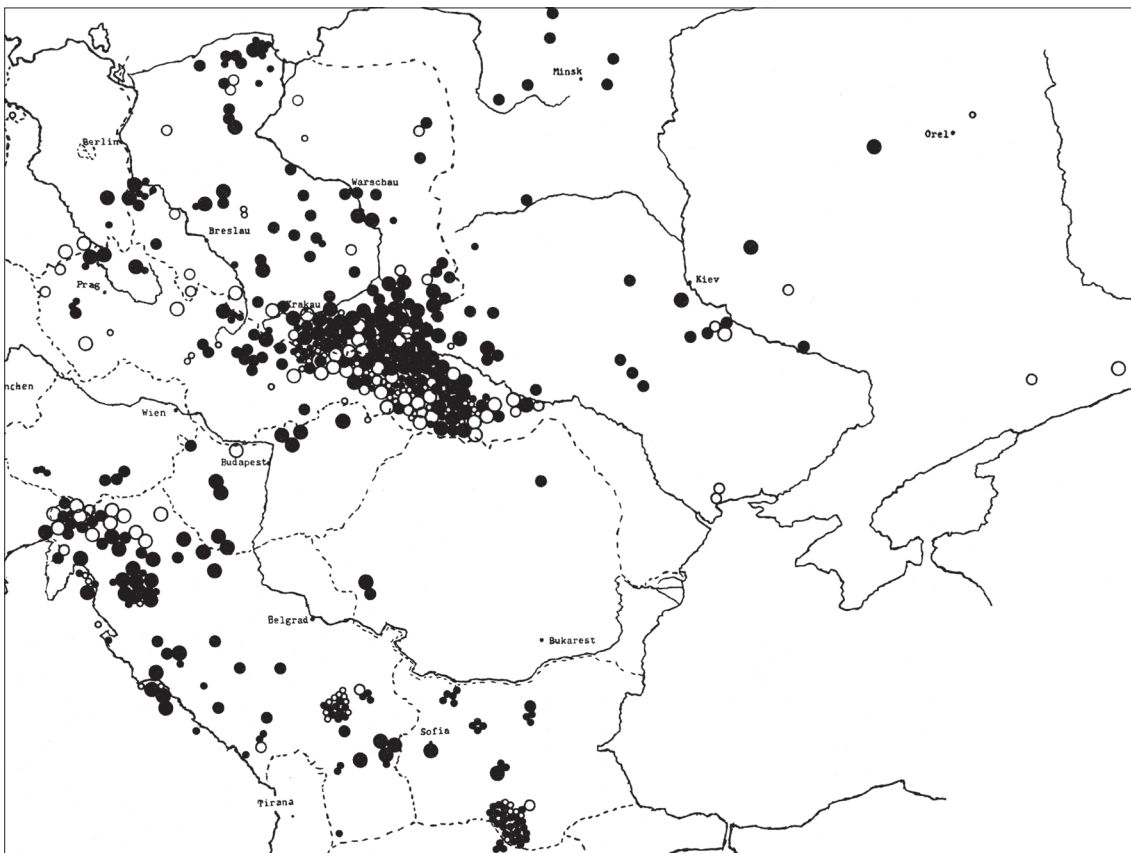


Abb. 4. Verbreitung von Ortsnamen, die slawisch „potok“ („Bach“) enthalten; schwarz ausgefüllte Kreise unmittelbare Bildungen; weiße Kreise suffigierte Bildungen; in der Größe der Symbole gestaffelt nach Gewässer-, Orts- und Flurnamen (nach Udolph 1979, 251 Kt. 25).

schon veraltet ist und durch *ručej* „Bach“ ersetzt worden ist. Ich komme darauf unten noch einmal zurück.

Bemerkt werden muss auch noch, dass das dichte Vorkommen am Nordhang der Karpaten dadurch entsteht, dass ein Bach in einer Siedlung zunächst appellativisch benannt wird („Das ist unser Bach“), ohne Rücksicht darauf, dass im Nachbarort der selbe Vorgang stattgefunden hat oder stattfindet. Wir werden gleich noch sehen können, dass das Zentrum etwa zwischen Zakopane und der Bukowina kein Zufall ist, sondern mit slawischer Siedlung eng verbunden ist. Wie die synoptische Karte (Abb. 2) schon gezeigt hat, lässt sich dieses Zentrum auch anhand von Dutzenden weiterer slawischer Wasserwörter und davon abgeleiteter Namen festigen.

5.3. Ältere slawische Gewässernamen

Wie ich in den letzten Jahren erkennen konnte (Udolph 1997; 1998), lassen sich mehrere Kriterien ermitteln, die für alte Gewässernamen charakteristisch sind. 1. Sie enthalten altertümliche Suffixe, die heute nicht mehr produktiv sind; 2. sie besitzen dann höheres Alter, wenn sie von heute unproduktiven Appellativen abgeleitet sind; 3. sie gehen auf unterschiedliche Ablauterscheinungen zurück, deren Areale sich aber z. T. überschneiden;² 4. sie sind mit slawischen Suffixen von vor-slawischen, d. h. alteuropäischen Hydronymen abgeleitet. Ausgehend von der heutigen Verbreitung slawischer Sprachen und den oben gezeigten Verbreitungskarten slawischer Gewässernamen (Abb. 2–4) sind dabei v. a. Teile Russlands und Weißrusslands, die Ukraine, die Slowakei und Polen interessant. Zu den einzelnen Punkten biete ich im Folgenden Material einschließlich von Kartierungen.

1. Die Namen enthalten altertümliche Suffixe, die heute nicht mehr produktiv sind. Hier ist zunächst das typische hydronymische Suffix *-ava*, *-awa* zu nennen, das uns z. B. in *Vir-ava*, *Vod-ava*, *Il-ava*, *Glin-iawa*, *Breg-ava*, *Ljut-ava*, *Mor-ava*, *Orl-java* und anderen Namen begegnet. Es ist wohl das typischste altertümliche slawische Suffix in der Hydronymie und besitzt deutliche Verbindungen zur voreinzelsprachlichen, indogermanischen Namensgebung (*Lupawa*, *Morava*/*March-Mähren*, *Orava*, *Widawa*). Gelegentlich ist eine sichere Trennung nicht möglich.³ Eine Kartierung

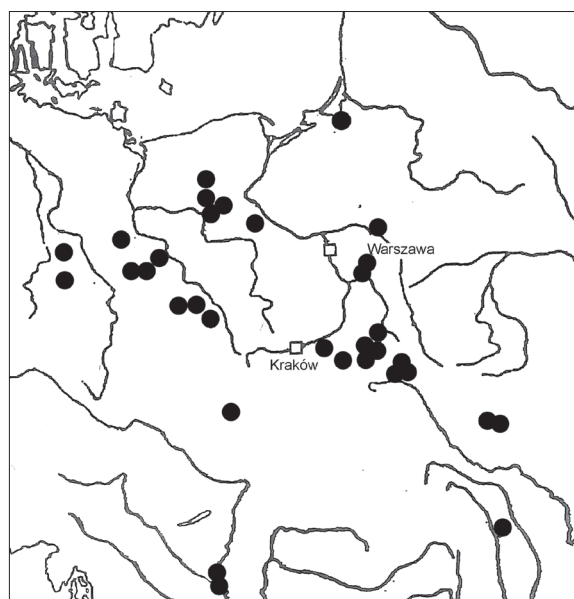


Abb. 5. Verbreitung der mit dem Suffix „-ava“ gebildeten slawischen Gewässernamen (nach Udolph 1997, 51 Kt. 3).

dieser Namen (Abb. 5) zeigt, dass auch die Streuung dieser alten Namen v. a. den Raum nördlich der Karpaten umfassen, eben genau das Territorium, das schon durch *potok*, *reka* (Abb. 2, 3) aufgefallen ist.

Hochaltertümliche slawische Wörter und Namen sind sog. *-ū*-Stämme, die zumeist als *ev-* oder *-va* (nicht als *-ava*) erscheinen. Aus dem an anderer Stelle ausführlich diskutiertem Bestand (Udolph 1997, 35–47) nenne ich hier nur *Bagva*, *Mokva*, *Goltwa*, *Mostva*, *Polkva*, *Branew/Brnew*, *Mała Pądew/Malapane*. Zu erwähnen ist dabei, dass diese Namen oft mit slawischen Wörtern verbunden werden können, aber ein Teil auch nicht, d. h. es gelingt kein Anschluss an den slawischen Wortschatz. Das bedeutet, dass sie zum Teil älter sein dürften. Dafür spricht auch, dass im baltischen Gewässernamenbestand Bildungen mit ganz ähnlich gelagerten Suffixen wie *-uv-*, *iuv-* und *-(i)uvè*, *-(i)uvis* begegnen. Ich nenne hier nur in aller Kürze *Daug-uva*, *Lank-uvà*, *Alg-uvà*, *Áun-uva*, *Gárd-uva*, *Lat-uvà*, *Mit-uva*, *Ring-uvà*, *Týt-uva*, *Vad-uvà*, *Várd-uva*, *Gil-ùvè*, *Audr-uvis*, *Med-uvis*, *Dit-uva*. Die Kartierung der Namen (die baltischen blieben fern) zeigt, dass erneut ein von Westen nach Osten reichendes Band von Mittelpolen aus über Südostpolen bis in den Raum östlich von Kiew reicht, wobei die Karpaten nach Süden hin nicht überschritten werden (Abb. 6).

2 Unter Ablaut versteht man in den indogermanischen Sprachen den regelmäßigen Wechsel von Vokalen in Wörtern oder Wortteilen; im Deutschen heute noch gut zu erkennen an den Reihen *bieten* – *bot* – *gebotten*, *fahren* – *fuhr* – *gefahren*, *steigen* – *stieg* – *gestiegen* u. a.

3 Zu den Einzelheiten der Materialsammlung s. Udolph 1979, 555–558.

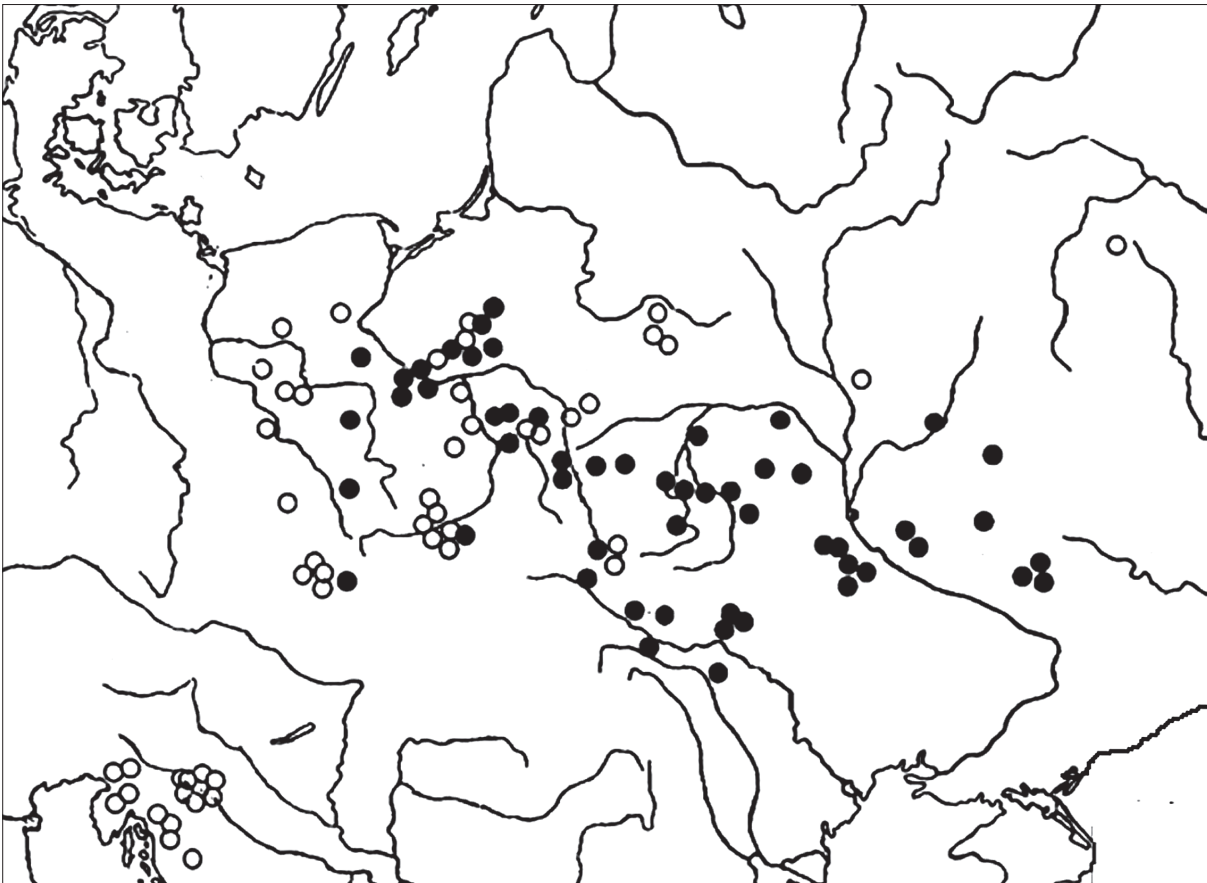


Abb. 6. Verbreitung slawischer Gewässer- und Ortsnamen; ● = sog. (altertümliche) -ū-Stämme in geographischen Namen; ○ = slawisch Ponikla, Ponikva, Ponikiew u. ä. „verschwindender, unterirdischer Fluss“ (Kartierung Verfasser).

Mit aufgenommen habe ich die von slawisch *ponik*, *ponikva* „verschwindender Fluß, unterirdischer Wasserlauf“ (Udolph 1979, 239–245) abgeleiteten Namen, die zwar auch einen -ū-Stamm reflektieren, aber doch wesentlich jüngeren Ursprungs sind. Das dokumentiert auch die Kartierung, denn im Zentrum stehen die altertümlichen -ū-Bildungen (zum Teil etymologisch durchsichtig), während *ponik(va)* deutlich in von Slawen später erreichten Gebieten wie Slowenien (hier ist es ein Terminus der Karstlandschaft), Mittel- und Westpolen sowie Weißrussland zu finden ist. Erneut erweist sich das Nordkarpatengebiet als alter slawischer Siedlungsraum.

2. Slawische Gewässernamen besitzen dann ein höheres Alter, wenn sie von heute unproduktiven Appellativen abgeleitet sind. Das bedeutet mit anderen Worten, dass die Sprache, aus der die entsprechenden Gewässernamen geschaffen wurden, das in den Namen verborgene Wort noch besessen haben muss. Es handelt sich also zweifelsfrei um ältere slawische Namen. Aus den zahlreichen vorliegenden Fällen habe ich einige ausgewählt. Eindrucksvoll ist hier die Streuung von Namen wie *Bagno*, *Bahenec*, *Bagienice*, *Bagienek*,

dazu auch der Familiennamen *Baginski*, der auch in Deutschland belegt werden kann, die mit ukrainisch *bahno*, polnisch *bagno* „Sumpf, Moor, Morast“ usw. zu verbinden sind. Das Wort fehlt schon lange im Südslawischen, es scheint schon früh aus diesem Bereich verschwunden zu sein.⁴ Entsprechende Namen finden sich v. a. im westslawischen Gebiet (Abb. 7).

Umso bemerkenswerter ist die Ausstrahlung nach Südosten, deutlich angelehnt an den Nord- und Osthang der Karpaten, bis dann, etwa im heutigen Süden Rumäniens, das Wort aus dem aktiven Wortschatz verschwindet und die letzten damit gebildeten Namen am Eisernen Tor ihre Spuren hinterlassen haben. Diese Ausbreitung zeigt deutlich einen der Einfallswegen der späteren Südslawen auf dem Balkan. Eine weitere wichtige und für die Frage nach den alten Wohnsitzen slawischer Stämme entscheidende Beobachtung hängt damit zusammen,

⁴ Zu den Einzelheiten, dem Wortbestand in den slawischen Sprachen und den davon abgeleiteten Namen s. Udolph 1979, 324–336.

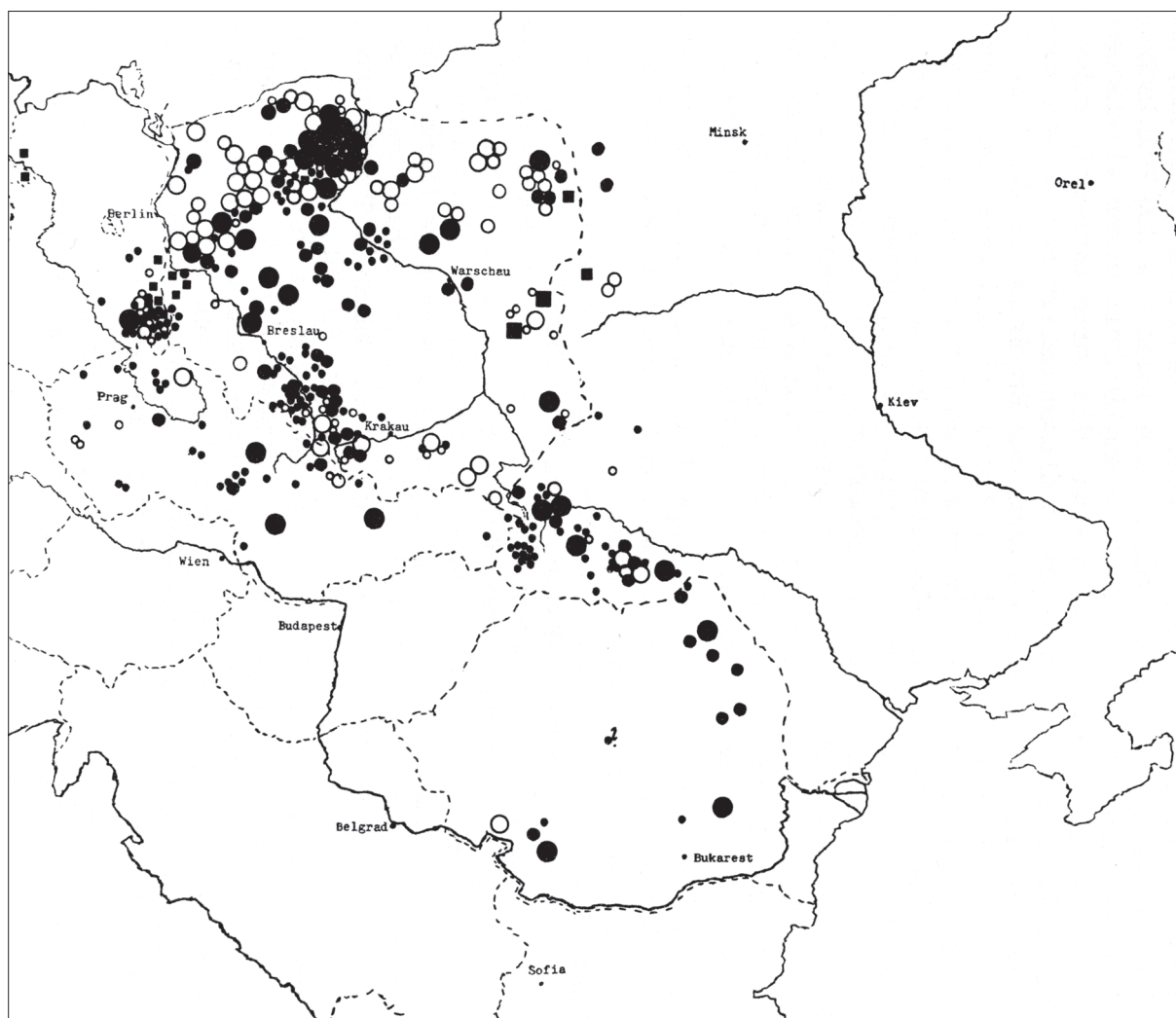


Abb. 7. Verbreitung von Ortsnamen, die slawisch „bagnō“ („Morast, Sumpf“) enthalten; schwarz ausgefüllte Kreise unmittelbare Bildungen; weiße Kreise suffigierte Bildungen; in der Größe der Symbole gestaffelt nach Gewässer-, Orts- und Flurnamen (nach Udolph 1979, 334 Kt. 42).

dass das slawische Sprachgebiet heute durch Österreich, Ungarn und Rumänien getrennt ist: Zwischen West- und Ostslawen im Norden und den Südslawen im Süden gibt es seit Jahrhunderten keine engen Kontakte mehr. Die Trennung zwischen beiden slawischen Wohngebieten führte natürlich dazu, dass sich südslawische Eigentümlichkeiten herausbildeten, die den slawischen Sprachen nördlich der Karpaten unbekannt geblieben sind. Es gibt Fälle, in denen diese Diskrepanz im Wortschatz deutlich erkennbar ist, jedoch der Namenbestand ein anderes Bild zeigt. Es gibt Appellativa und darunter auch Wasserwörter, die nur dem Südslawischen eigen sind, aber – und das ist das Entscheidende – auch in Namen nördlich der Karpaten vorkommen. Bevor ich zu einer Interpretation dieser Erscheinung komme, biete ich das entsprechende Material.

Die lange umstrittene Grundform der slawischen Sippe um altserbisch *brna* „Kot,

Erde“, bulgarisch-kirchenslawisch *brъnije* „Kot, Lehm“, altkirchenslawisch *brъna* „Kot“, slovenisch *brn* „Flussschlamm“ usw. löst sich unter Einbeziehung des onomastischen Materials einwandfrei auf (s. Udolph 1979, 499–514; 1985, 473–479). Oft wird ein Ansatz **brn-* vorgeschlagen, jedoch sprechen westslawische und v.a. ostslawische Gewässernamen wie *Brynica*, *Brenica*, *Branica* und *Bronica*, *Bronnica*, *Brono* dagegen. Hinzu kommt, dass im Namenschatz nördlich der Karpaten neben dem genannten Ansatz **brn-* < **brūn-* auch die Ablautvariante **bryn-* < **brūn-* nachweisbar ist (*Brynica*, *Brynówka*, *Bryniec*). Slawisch **bryn-* verlangt einen Ansatz **b(h)rūn-* und trifft sich problemlos mit germanisch **bhrūn-* in niederdeutsch *brūn-*, hochdeutsch *braun* (Abb. 8). Dieses Beispiel ist in doppelter Hinsicht von Bedeutung. Zum einen wird deutlich, dass es sich um eine südslawische Wortgruppe handelt, die zwar im slawischen Wortschatz nördlich der Kar-

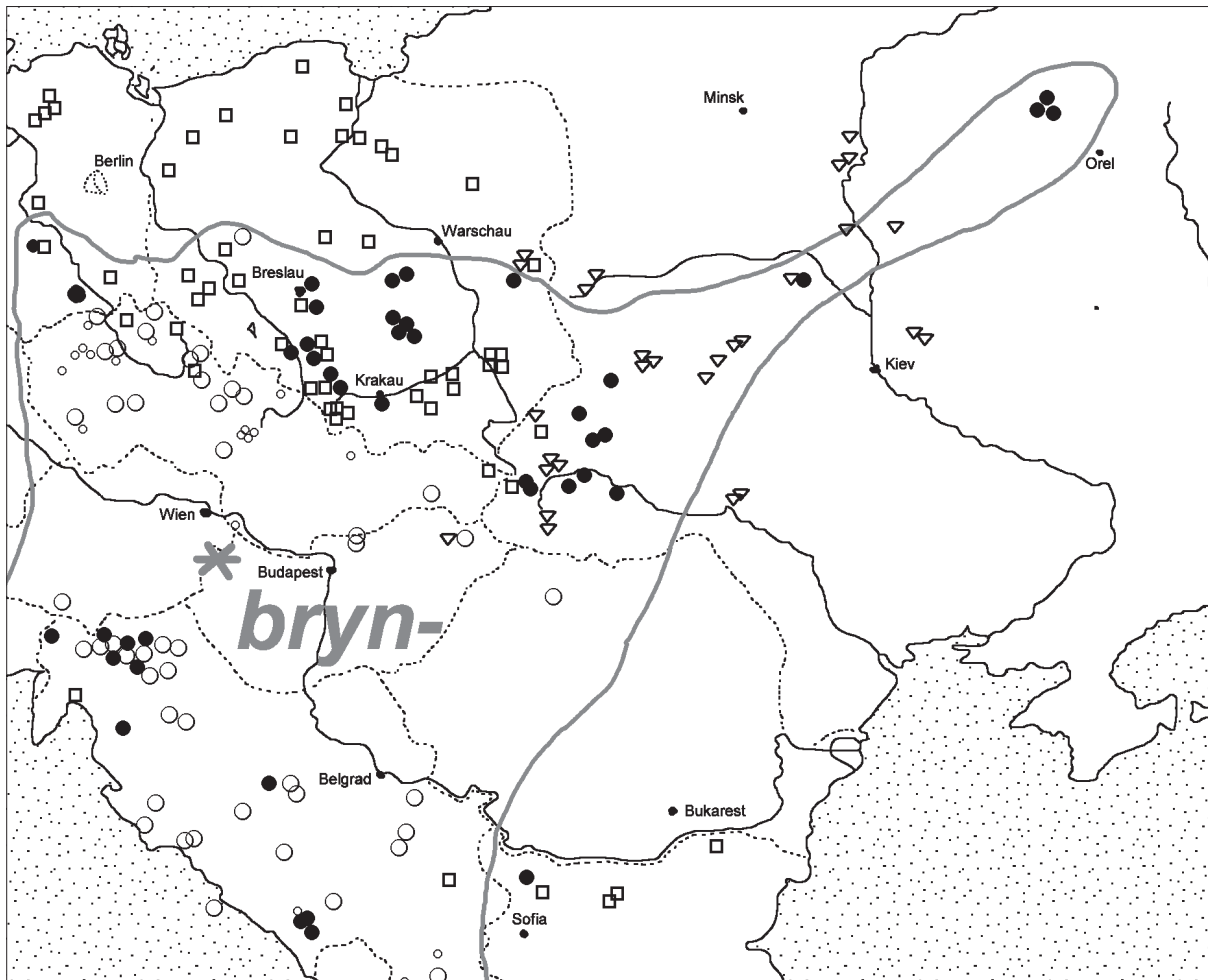


Abb. 8. Verbreitung slawischer Namen, die „*brün-/*bryn-“ („Sumpf, Morast, Schlamm“) enthalten; Die Symbole zeigen die unterschiedliche Entwicklung in den heutigen slawischen Sprachen (brn-, brin-, bron-, bryn-), in der Größe der Symbole gestaffelt nach Gewässer-, Orts- und Flurnamen. Die Umrandung umreißt den Bereich, in dem die Langvokalvariante „*bryn-“ begegnet (nach Udolph 1997, 58 Kt. 8).

paten fehlt, jedoch dort im Namenbestand ihre deutlichen Spuren hinterlassen hat. Es gibt zwei Möglichkeiten, das zu erklären. Zum einen kann man annehmen, dass sich die Wortsippe im Südslawischen gesondert entwickelt hat und danach südslawische Gruppen nach Norden gezogen sind und dort ihre südslawischen Eigentümlichkeiten in den Namen hinterlassen haben. Das ist eine überaus komplizierte Annahme, v. a. angesichts der Tatsache, dass die brn-, bron-, bryn-Namen auch nördlich der Karpaten weit verbreitet sind. Die zweite Möglichkeit besteht darin, dass man die Existenz der Namen nördlich der Karpaten als Beweis dafür nimmt, dass die zugrunde liegenden Wörter dem Wortschatz der dort siedelnden Slawen bekannt waren und aus ihnen heraus die Namen geschaffen wurden. Daraus kann man nur folgern: die nördlich der Karpaten nachweisbaren Namen entstammen keiner einzelnen slawischen Sprache – auch nicht dem Südslawischen –, sondern einer Vorstufe

aller slawischen Sprachen, also dem Ur- oder Gemeinslawischen selbst. Das wird bestätigt durch die Tatsache, dass die Ansätze *brōn- und *bryn- Reflexe eines alten Ablauts sind (s. unten), der ebenfalls nur einer alten slawischen Sprachstufe entstammen muss.

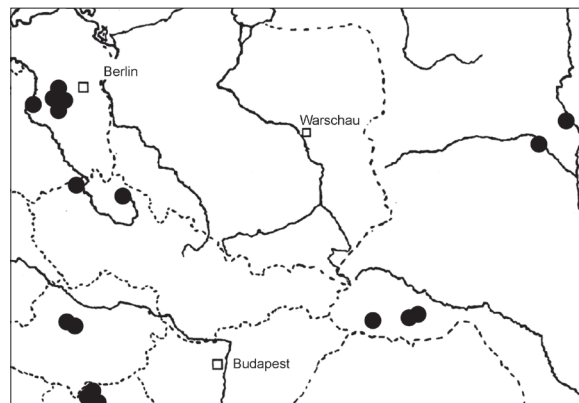


Abb. 9. Verbreitung von Ortsnamen, die slawisch „*mozyr-“ („Moor, Morast“) enthalten (nach Udolph 1979, 522 Kt. 84).

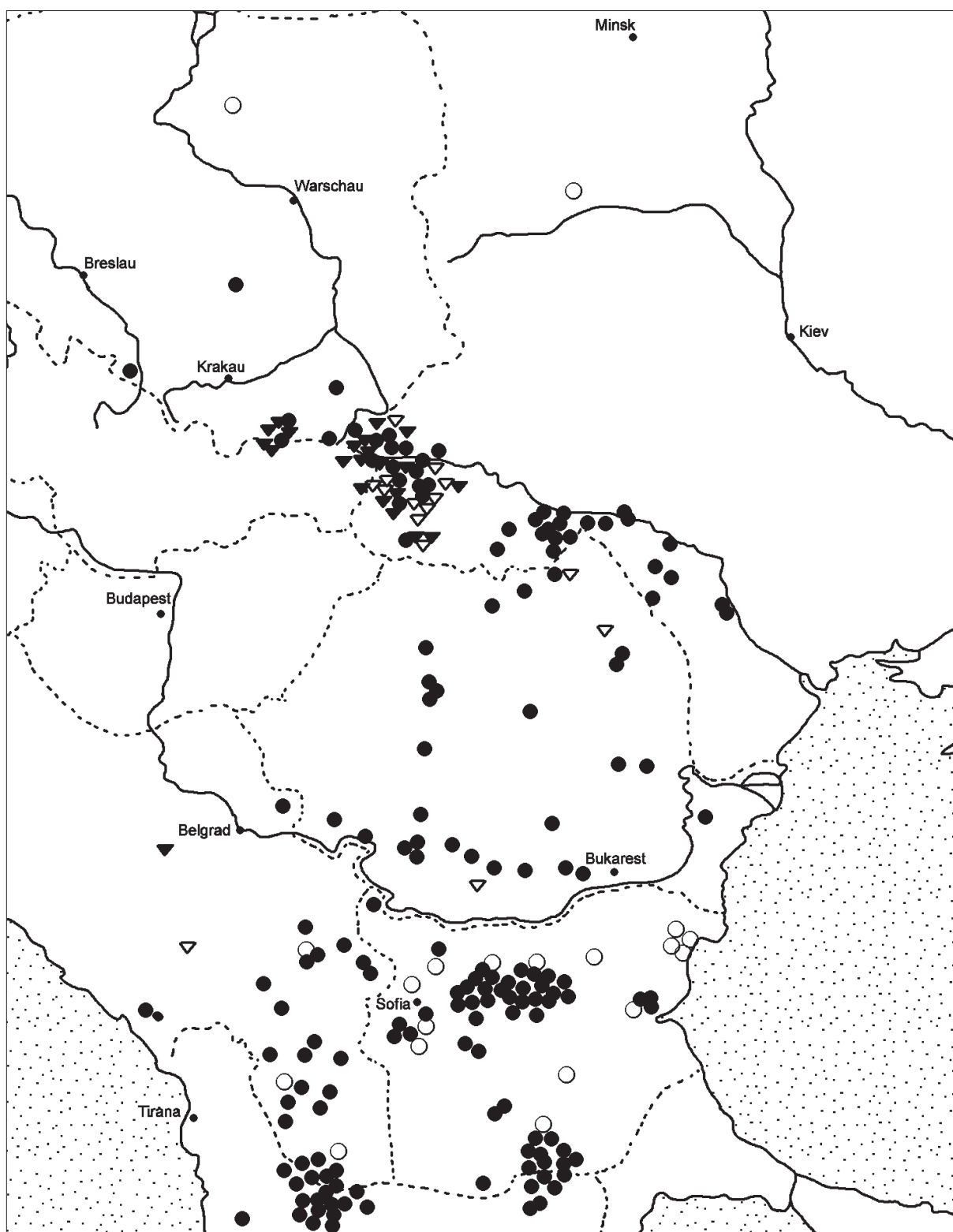


Abb. 10. Verbreitung von Ortsnamen, die slawisch „*jъz-vorъ“ („Quelle, Brunnen“) enthalten; Kreise und Dreiecke symbolisieren die unterschiedliche Entwicklung in den slawischen Sprachen („izvor“ bzw. „zvor“), in der Größe gestaffelt nach Gewässer-, Orts- und Flurnamen (nach Udolph 1994, 169 Kt. 13).

Nimmt man jetzt noch die Streuung der Namen hinzu und erkennt, dass beide Ablautvarianten im Namenbestand nebeneinander nur in einem bestimmten Raum der slawischen Sprachen vorkommen, so gewinnt man ein weiteres sicheres Argument

dafür, dass hier – grob gesprochen: in Südpolen und der Westukraine⁵ – die Heimat und der Ausgangsbereich der slawischen Expansion gesucht werden muss. Wesentlich weniger Namen lassen sich bei meinem nächsten Wort finden, aber dennoch

ist das ein weiterer wichtiger Aspekt. Das einzige slawische Wort, das zur Deutung folgender Namen herangezogen werden kann, ist im Slowenischen bezeugt. Es handelt sich um slowenisch *mozirje* „Moor“, das außer in südslawischen Ortsnamen wie *Mozirje* auch in Oberösterreich begegnet (*Moserling*), in der Ukraine (*Mozyr'*), in Böhmen (*Mojzír*, dt. Mosern) und auch in Deutschland: *Möser* bei Burg, auch ein Wüstungsname im ehemaligen Kreis Jerichow II, weiterhin *Kirchmöser*, Ortsteil von Brandenburg/Havel, u. a. (Udolph 1979, 439–443).

Die Verbreitung der Namen (Abb. 9) zeigt, dass das südslawische Wort in west- und ostslawischen Namen gut bezeugt ist, wobei das Vorkommen in der Westukraine erneut den besonderen Wert dieser Region deutlich werden lässt. Nicht unerwähnt darf bleiben, dass mit *mozirje* Landschaftsnamen verwandt sind, die auch den meisten Europäern bekannt sind: vielleicht weniger *Masowien* rings um Warschau, sicherlich aber *Masuren*.⁶

3. Altertümliche slawische Gewässernamen kann man weiterhin ermitteln, indem man den Spuren des Ablauts nachgeht. Ablauterscheinungen gibt es in fast allen indogermanischen Sprachen; ich nenne hier nur *singen* – *sang* – *gesungen*, englisch *sing* – *sang* – *sung*; litauisch *žalias* „grün“ – *žolė* „Gras“; griechisch *lego* – *logos*; slawisch *tek* – „fließen“ – *tok* „Strom“ (auch in *potok*, s. oben). Allerdings sind Spuren des Ablauts im Slawischen – im Gegensatz etwa zum Germanischen – nur noch in geringem Maße nachzuweisen, so dass auch in der Hydronymie nur mit wenigen Relikten zu rechnen ist. Diese allerdings sind dann von ganz besonderem Wert und daher sollte ihr Vorkommen und ihre Verbreitung in besonderem Maße beachtet werden. Auf **brūn-* > *brn-*, **brūn-* > *bryn-* bin ich oben schon eingegangen. Hier folgen weitere wichtige Fälle.

Für das Urslawische darf ein Wort **jъz-vorъ* etwa mit der Bedeutung „Quelle, Niederung, Bachtal, Born, Strudel“ angesetzt werden, das u. a. in altrussisch *izvorъ* „Quelle“, ukrainisch *izvir* „kleiner Gebirgsbach“, serbisch, kroatisch *izvor* „Quelle, Born, Strudel“ fortlebt. Dieses Wort enthält eine altertümliche Komposition, denn das Slawische kennt zwar

das Verbum *vъrěti* „sprudeln“, aber kein selbständiges **vor-*.⁷

Daher ist die Streuung der Namen (Abb. 10) von besonderer Bedeutung. Die Annahme, es könne sich bei dem Vorkommen im Karpaten- und Beskidengebiet um Ausläufer einer jüngeren, südslawischen Namengebung handeln, verbietet sich angesichts des aus der indogermanischen Vorstufe ererbten Ablauts. Die im Dnjestr- und San-Gebiet liegenden Namen entstammen vielmehr einer Sprachstufe, die das zugrunde liegende Appellativum noch kannte. Das kann nur eine Vorstufe der slawischen Einzelsprachen gewesen sein, d. h. mit anderen Worten, eine gemeinslawische oder urslawische Sprachschicht. Diese Karte zeigt zudem im Vergleich mit der Streuung der *Bagno*-Namen (Abb. 7), dass die späteren Südslawen nicht nur einen Weg entlang dem Karpatenbogen nutzten, sondern auch auf verschiedenen Routen über das heutige Rumänien hinweg den südlichen Balkan erreichten.

Ähnlich wie bei **brūn-*/**bryn-* sind Namen verbreitet, die deutlich erkennbare Spuren eines alten Ablauts in sich tragen. Es geht um weißrussisch *krynica* „kleiner See; Wasserlauf, der aus der Erde dringt, Quelle“, ukrainisch *krynica* „Quelle“, polnisch *krynica*, *krynica* „Quelle, Brunnen“, die eine Grundform **krūn-ica* fortsetzen (s. Udolph 1994, 367–374). Es liegt eine sog. Dehnstufe vor, die in ukrainisch (dialektal) *kyrnyčja*, *kernyč'a* „Quelle“, altpolnisch *krnicza* „rivus“, slovenisch *krnica* „tiefe Stelle im Wasser, Wasserwirbel, Flußtiefe“ ihre kurzvokalische Entsprechung **krūn-* besitzt. Betrachtet man das Vorkommen der *krynica*-Namen, die ein weites Gebiet umfassen, und konfrontiert dieses mit der Streuung der kurzvokalischen Ablautvariante (Abb. 11), so wird ein Bereich deutlich, in dem beide Varianten nebeneinander auftreten. Das sich dadurch herauskristallisierende Territorium ist sicher als altes slawisches Siedlungsgebiet zu betrachten.

Versuche, die Ethnogenese des Slawischen in das Oka-Gebiet (Gołab 1992), nach Asien (Kunstmann 19996) oder auf den Balkan (Trubačev 1996; dagegen Udolph 1988; 1999) zu verlegen, müssen an diesen Verbreitungen scheitern. Es wäre nötig, sich intensiver mit diesen Fakten auseinander zu setzen, zumal sich ähnliche Erscheinungen auch für die Frage nach Germanenheimat und -expan-

5 In Böhmen, Mähren, der Slowakei und in Slovenien findet sich nur eine Variante.

6 Die Einzelheiten der etymologischen Verwandtschaft habe ich an anderer Stelle diskutiert: Udolph 1980, 523–531; 2001, 77–86.

7 Zum Wort- und Namenmaterial s. Udolph 1979, 163–170, vgl. auch Schmid 1994, 260f.

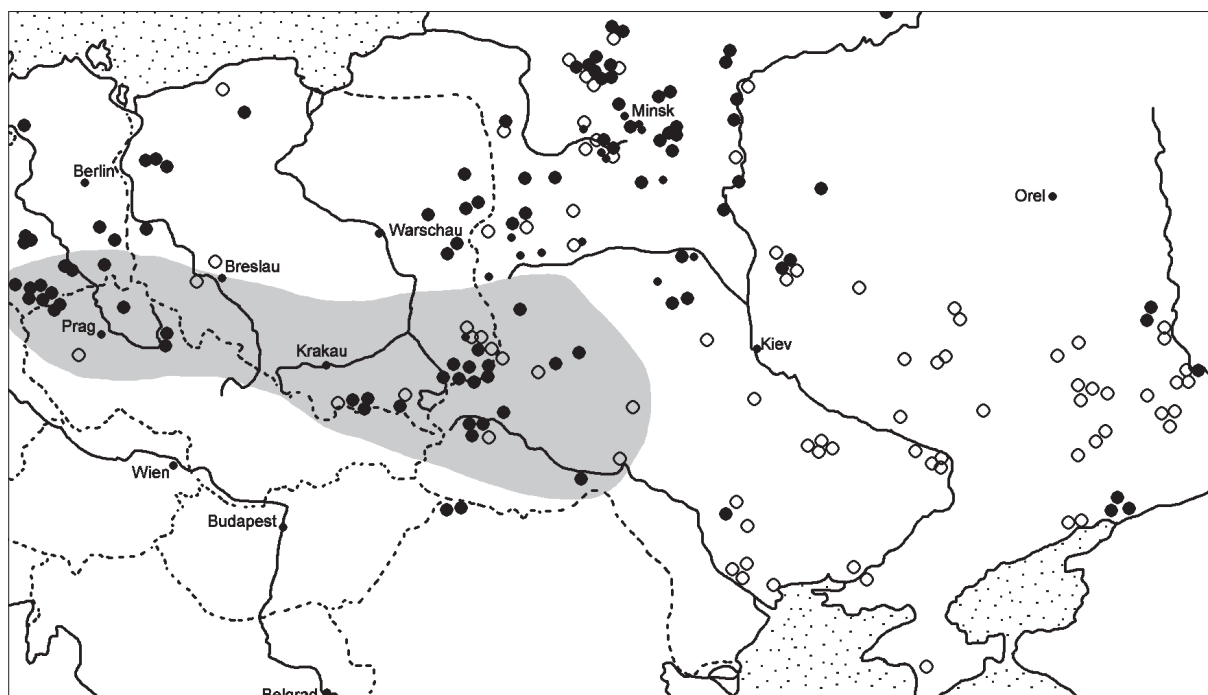


Abb. 11. Verbreitung von Ortsnamen, die slawisch „*krūn“- bzw. „*krün“- (ablautende Formen; „Quelle, Brunnen, Bach“) enthalten; schwarz ausgefüllte Kreise unmittelbare Bildungen; weiße Kreise suffigierte Bildungen; in der Größe der Symbole gestaffelt nach Gewässer-, Orts-, Flurnamen. Die Schraffierung kennzeichnet den Bereich, in dem nur die kurzvokalische „*krūn“-Variante begegnet (nach Udolph 1994, 169, Karte 13)

sion nachweisen lassen. Ganz ähnlich liegt der nächste Fall.

Neben dem bekannten russischen Appellativum *grjaz'* „Schmutz, Kot, Schlamm“, das u. a. in weißrussisch *hrjaz'* „aufgeweichte Stelle auf einem Weg, Sumpf, Schmutz“, ukrainisch *hrjaz'* „Sumpf, Pfütze, Schlamm“ und slowenisch *grêz* „Moor, Schlamm“ Entsprechungen besitzt, und einen urslawischen Ansatz **gręz-* voraussetzt, kennt das Slawische auch die Abtönung **grǫz-*, z. B. in ukrainisch *hruz'* „Sumpf, Moor, Morast“, weißrussisch *hruzála, hruzalo* „schmutziger Ort, sumpfige Stelle“, polnisch *grąz, gręzu* „morastiger Sumpf“ (Udolph 1994, 142–152). Dabei ist bereits zu beachten, dass das Südslawische die Abtönung **grǫz-* nicht kennt, also an dieser urslawischen Ablautvariante keinen Anteil hat. Dem entspricht die Verbreitung in den Namen durchaus (Abb. 12): sie sind weit gestreut, eine besondere Produktivität ist im Ostslawischen zu beobachten, das Südslawische hat nur mit der **gręz-*-Variante Anteil. Eine Heimat des Slawischen auf dem Balkan schließt sich damit einwandfrei aus, denn es geht hier um urslawische Ablautvarianten, deren Produktivität und Wirkung lange vor dem Eindringen auf den Balkan anzusetzen ist. Das Slawische kann sich nur nördlich der Karpaten entfaltet haben.

Dafür sprechen – zusammenfassend gesagt – nicht nur das soeben behandelte Wortpaar

grjaz'/hruz, sondern nachhaltig auch die zuvor behandelten Gruppen um *izvor'/vbrěti, krynica* und v. a. auch *brǫn-/bryn-*, das durch die sichere Verbindung mit einem germanischen Farbwort im urslawischen Wortbestand zusätzlich verankert ist.

- Die Entdeckung, dass sich unter einer einzelsprachlichen Schicht von Gewässernamen in Europa (dabei ist es gleichgültig, ob es um das Germanische, Keltische, Slawische oder Baltische geht) ein Netz von voreinzelsprachlichen = alteuropäischen = indogermanischen Namen befindet, ergibt neue Möglichkeiten für die Bestimmung desjenigen Bereichs, in dem sich eine indogermanische Sprache entwickelt hat. Im slawischen Territorium kann man das v. a. an wenigen, aber wichtigen Fällen erkennen: Es geht um altertümliche slawische Suffixe, die an vorlawische, indogermanische Wurzeln, Namen oder Basen angetreten sind. Wichtig und entscheidend ist dann, wo sich derartige Namen befinden. Der größte Fluss Polens, die *Wisła*, deutsch *Weichsel*, trägt einen eindeutig vorlawischen Namen, gleichgültig, wie man ihn auch erklären mag.⁸ Für die Frage, die uns hier und jetzt beschäftigt, sind der Nebenfluss des *San Wistok*, ca. 220 km lang, und der ca.

8 Dazu zuletzt Udolph 1990, 303–311; Babik 2001, 311–315; Bijak 2013, 34.

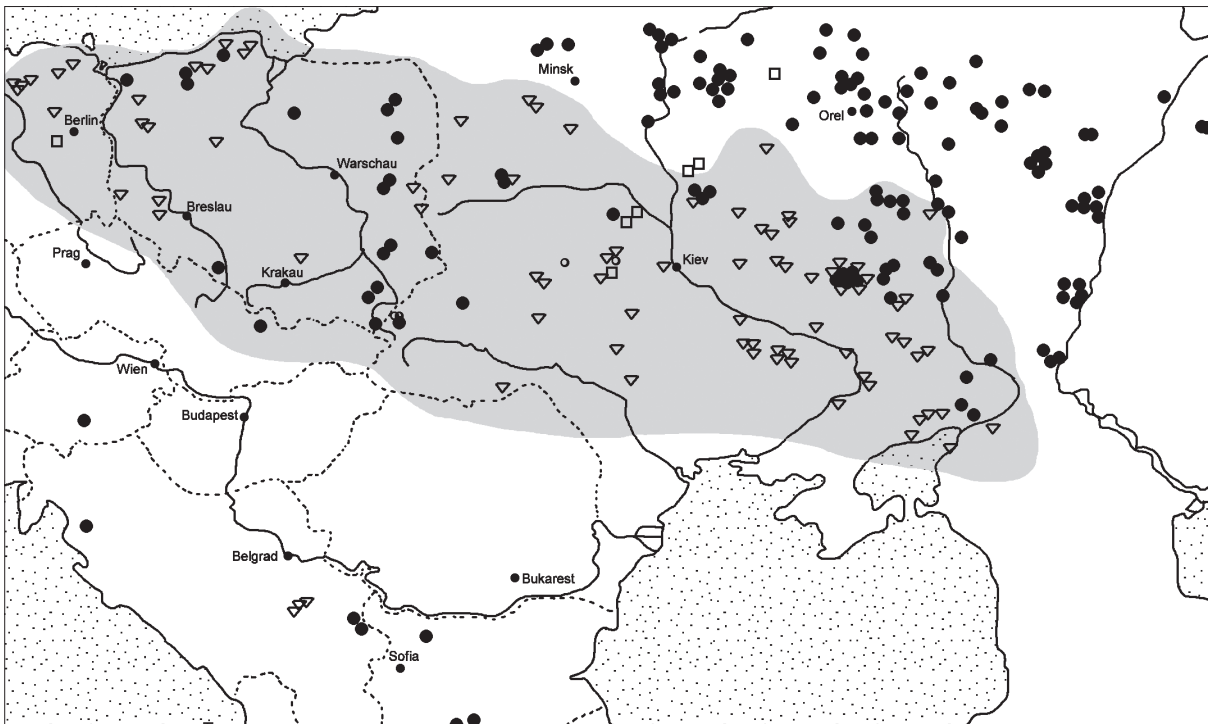


Abb. 12. Verbreitung von Ortsnamen, die slawisch „*grěz-/*grōz“- (ablautende Formen; „Schlamm, Morast, Sumpf“) enthalten; Vierecke *grěz-; Dreiecke *grōz-; in der Größe der Symbole gestaffelt nach Gewässer-, Orts- und Flurnamen; die Schraffierung kennzeichnet den Bereich, in dem nur die *grōz-Variante begegnet (nach Udolph 1997, 59 Kt. 9).

165 km lange Nebenfluss der Weichsel, die *Wistoka*, von erheblicher Bedeutung. Mit demselben Suffix sind gebildet *Sanok*, Ort am San südwestlich von Przemyśl; *Sanoka*, heute nicht mehr bekannter Gewässername, 1448 *per fluvium Szanoka*, bei dem Ort *Sanoka* und mit einem Diminutivsuffix zu *-ok-*; ein Nebenfluss des Sanok, der *Sanoczek* heißt (s. Rymut/Majtán 1998, 222; Udolph 1990, 264–270). Mit der Suffixvariante *-očb* gehören hierzu auch *Liwozc* und *Liwozcza*, Flussnamen bei Krakau; auch ein Gebirgszug der Beskiden wird bei *Długosz* als *Lywozc* erwähnt. Alle Namen liegen im Süden bzw. Südosten Polens, genau in dem Gebiet, das sich durch die bis jetzt schon behandelten slawischen Wörter und Namen deutlich als ein Teil des urslawischen Siedlungsgebietes abgezeichnet hat.

Nach dem Urteil des *Słownik Prasłowiański* (1974, 92) stellt das Suffix *-ok-* einen urslawischen Archaismus dar. Es begegnet appellativisch z. B. in *svědokъ*, *snubokъ*, *vidokъ*, *edok*, *igrok*, *inok* u. a.; seine Altertümlichkeit zeigt sich aber u. a. auch darin, dass es an archaische athematische Stämme antritt. Man muss deutlich darauf verweisen, dass – wie früher vielfach angenommen – die Existenz vorslawischer, alteuropäischer Namen im mutmaßlich alten oder ältesten Siedlungsgebiet slawischer Stämme nicht

gegen die Annahme spricht, dass dieses sich dort befunden hat; es ist vielmehr die notwendige Konsequenz aus der Tatsache, dass sich die indogermanischen Einzelsprachen nicht aus einem luftleeren Raum entwickelt haben. Sie bildeten sich aus einer breiten indogermanischen Basis alteuropäischer Namen heraus.

Auch die Altertümlichkeit des slawischen Suffixes *-og-*, etwa in *batog*, *barloh*, *rarog*, *tvarog*, *ostrog* usw., wird allgemein anerkannt. Umso bedeutsamer ist es, dass dieses Bildungsmittel auch an vorslawische Hydronyme angetreten ist. Am auffälligsten ist hierbei vielleicht der Flussname *Minožka*, auch *Minoga*, Nebenfluss der *Dłubnia* nördlich von Krakau, dort auch Ortsname *Minoga*, 1257 *Mlynoga*, 1262 *Mlynoga*, 1367 *Minoga*, 1470–80 in *flumine Mninoga* usw. Er besitzt offenbar Entsprechungen in *Minaga*, See in Litauen, *Mnoha*, GN. in der Ukraine und *Mnoga*, Nebenfluss der *Velikaja* zum Peipus-See (vgl. Udolph 1990, 160–163). Die Namen gehören zusammen mit *Mień*, *Mienia*, dem *Main* und anderen zu litauisch *mýnė* „Sumpf, Morast“, lett. *miņa* „morastige Stelle“, *maiņa* „Sumpf, Morast“. Es liegt ein alteuropäischer Typus vor, wofür schon seine Streuung von Portugal bis zum Baltikum spricht. Für den Osten Europas ist auffällig, dass sich dort (und sonst kaum) *-g-*haltige Ableitungen nachweisen lassen; ein Bildungstyp, den H. Krahe (z. B. 1964) noch unberücksichtigt gelassen hatte, der aber gerade in Osteuropa

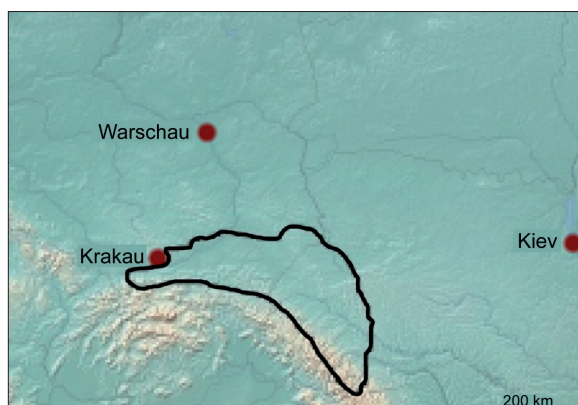


Abb. 13. Zentrum altslawischer Gewässer- und Ortsnamen (Kartierung Verfasser).

– man denke an den Namen der *Wolga* (vgl. Udolph 1995) – seine Spuren hinterlassen hat.

Minoga, Minaga, Mnoga zeigen ebenfalls, dass an alteuropäische Basen einzelsprachliche (hier: baltische und slawische Suffixe) antreten können. Da es sich nun bei *og-* um ein archaisches Suffix handelt, können die hier genannten Namen einer älteren Stufe zugewiesen werden. Sie sind daher mit hoher Wahrscheinlichkeit als Bindeglieder zwischen alteuropäischer und slawischer Hydronymie anzusehen.

Mein Resümee der Untersuchung von Gewässernamen für die Frage nach den ältesten Siedlungsgebieten slawische Stämme fällt wie folgt aus: die für die Frage aus sprachlicher, sprachwissenschaftlicher und namenkundlicher Sicht geforderten Prämissen werden von den Orts- und Gewässernamen in einem ganz bestimmten Bereich erfüllt: Es ist das Vorkarpatengebiet. Eine einfache Kartierung (Abb. 13) umreißt in etwa den Raum, der sich bei allen behandelten Namen mehr oder weniger deutlich abhebt. Dabei muss aber mit aller Deutlichkeit gesagt werden, dass die Grenzen nicht so klar und deutlich angegeben werden können, wie es die Karte zu erwecken scheint. Es ist der Versuch, den Kern der Kartierungen in einfacher Form darzustellen. Jede Kartierung eines Orts- oder Gewässernamentyps variiert, es gibt selten zwei Karten, die sich in ihren Zentren oder Peripherien decken. Aber dennoch halte ich diese Kartierung für sinnvoll. Dabei spielt ein Aspekt eine Rolle, den ich bisher noch nicht angesprochen habe. Ich hatte zu Beginn dieses Artikels betont, in erster Linie aus sprachlicher und namenkundlicher Sicht einen Beitrag zu leisten. In den letzten Jahren hat sich aber – nicht nur bei der Sammlung und Deutung der slawischen Namen – immer deutlicher gezeigt, dass es einen weiteren Aspekt gibt, der anscheinend nichts mit geographischen Namen zu tun hat, der aber für frühe Siedlungen m. E. von entscheidender Bedeutung ist: die Bodenqualität.

6. Bodenkunde, -qualität und die Verbreitung geographischer Namen

Schon in den 1920er und 1930er Jahren hat man versucht, bestimmte Ortsnamen mit der unterschiedlichen Qualität des Bodens in Verbindung zu bringen. Seitdem hat es immer wieder Publikationen zu dieser Thematik gegeben. Ich verzichte hier auf eine Auflistung der einschlägigen Literatur und erwähne nur die Arbeit von O. Schlüter (1952–1958). In jüngster Zeit bin ich wieder auf Äußerungen gestoßen, die deutlich machen, dass ein Zusammenhang zwischen der Bodenqualität und bestimmten slawischen Ortsnamentypen als gesichert angesehen werden muss. Ich zitiere hier einige Sätze von W. Wenzel: „In der Oberlausitz konnten wir feststellen, dass diese vier [Ortsnamen]typen nur in den zentralen Lössgebieten mit den fruchtbarsten Böden vorkamen, wo sich die Einwanderer zuerst niedergelassen hatten [...]. Der Gang der Besiedlung hängt in entscheidendem Maße [auch von ...] der Bodenqualität ab, die in der Niederlausitz auch auf kürzere Entfernungen recht unterschiedlich sein“ können. Und an anderer Stelle noch deutlicher: Dieses lässt sich „mit konkreten Bodenwertzahlen aus dem *Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen* bestätigen [...]. Vergleicht man die Verbreitung dieses Namentyps [...] mit der Bodenwertkarte von W. Stams [(1998)], so ist der ursächliche Zusammenhang zwischen Bodenqualität und Namentyp nicht zu übersehen“. Auf der angesprochenen Karte ist beeindruckend zu sehen, wie sich der durch fruchtbareren Boden gekennzeichnete Landstrich von Kamenz über Bautzen bis Görlitz mit Kartierungen alter slawischer Ortsnamen in Deckung bringen lässt. Dabei spielt auch eine wichtige Rolle, ob die betreffenden Böden leicht oder schwer zu bearbeiten sind. Zufälle sind hier ausgeschlossen.

Versuchen wir diese keineswegs neuen Erkenntnisse auf die Böden Polens und der Ukraine zu übertragen. Als besonders hilfreich erweist sich hier ein im Jahre 2007 publizierter Löss-Atlas (Haase u. a. 2007). Es macht keinerlei Mühe, die Verbreitung des Lösses im Vorkarpatengebiet (Abb. 14) mit den in diesem Beitrag zusammengetragenen alten slawischen Gewässernamen in Kongruenz zu setzen. Dabei muss man natürlich noch einbeziehen, dass Lössböden nicht immer leicht zu bearbeiten sind. Der vorsichtige Versuch, Erkenntnisse der Altlandforschung für diese Frage einzubeziehen, brachte mich zu einigen Studien, aus denen ich nur einige wenige Passagen herausgreifen möchte. Als Laie auf dem Gebiet der Bodenforschung empfiehlt es sich, hier sehr vorsichtig zu sein. Aber die folgenden Bemerkungen sind in ihrer Aussage eindeutig. So heißt es bei F. Scheffer

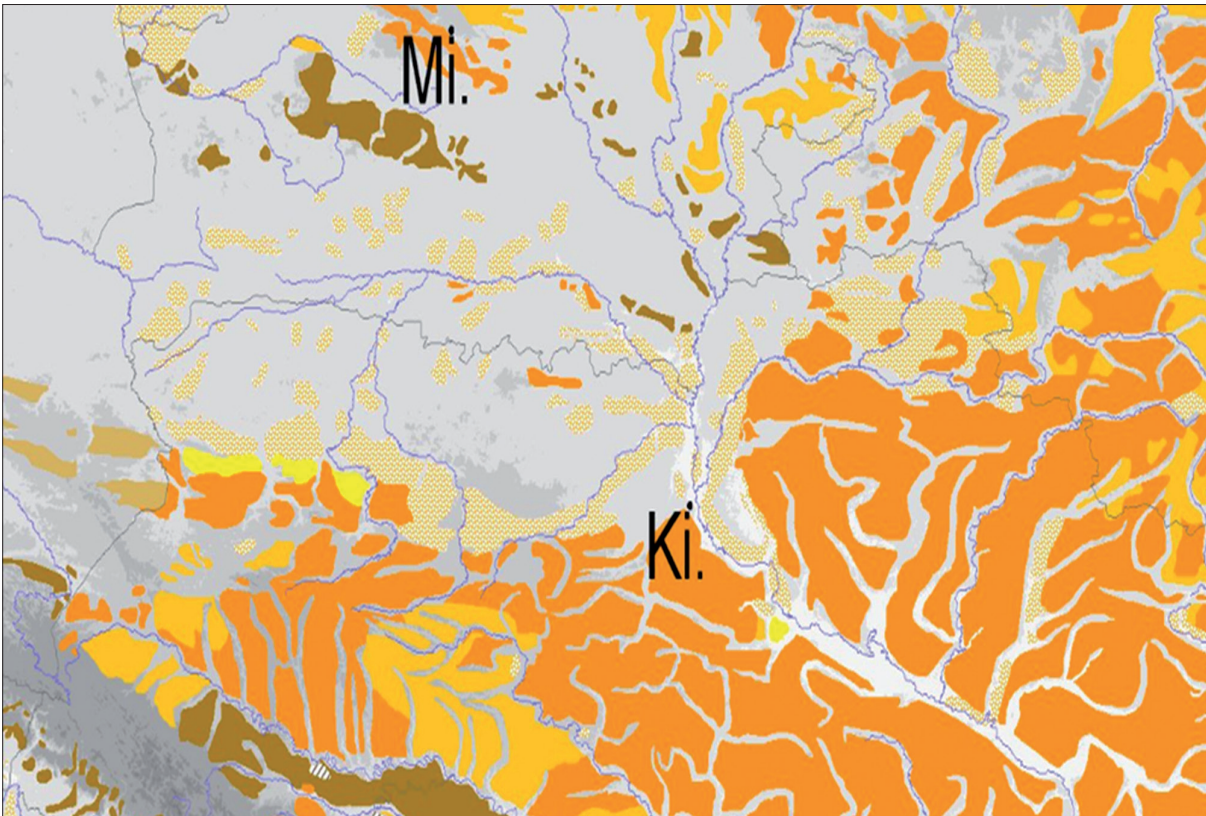


Abb. 14. Lössverbreitung in Ostpolen und der Ukraine. Mi. Minsk, Ki. Kiew, orange Löss über 5 m Stärke; hellorange Löss unter 2 m Stärke; gelb sandiger Löss; braun Lössderivate; hellbeige Löss ohne Stärkenangabe; orange gerastert äolische Sande (nach Haase u. a. 2007).

(1978, 116f.): „Seit dem Neolithikum hat in Mitteleuropa eine erhebliche Einengung der damals für Siedlungszwecke bevorzugten Schwarzerde-Areale [...] stattgefunden [...]. Bis zur Gegenwart wurden die schweren Böden der Lößgebiete, der jungen Grundmoränen-Landschaften, der Marschen und des Mittelgebirgs-Raumes als standortgünstiger für die landwirtschaftliche Produktion angesehen als die leichten Bodenarten, da sie höhere Vorräte an Pflanzen-Nährstoffen besitzen.“ Und B. Meyer (1978, 119) meint, dass schwere K[alium]-reiche Böden trotz schwerer Belastbarkeit in den mittelalterlichen Rodungsperioden bevorzugt wurden.

Dennoch soll hier noch ein damit zusammenhängender Gedanke geäußert werden, den ich einer mit K. Casemir (Göttingen/Münster) geführten Diskussion um Lössböden und Alter der Ortsnamen entnehme. Man kann bei genauerer Betrachtung der Ortsnamenverbreitung⁹ zu dem Schluss kommen, dass die ältesten germanischen Ortsnamen, also etwa die Suffixbildungen, „nicht in den Kerngebieten der Lößmulden, den fraglos ältesten Siedlungsräumen, [...] son-

dern an deren Rändern“ liegen (Casemir 2003, 410, nach Müller 1952, 144). In ähnliche Richtung weist G. Overbeck (zitiert nach Casemir 1997, 49 Anm. 212), wonach die Bevorzugung qualitativ schlechterer Böden bei Siedlungen höheren Alters mit den „technischen“ Möglichkeiten der Siedler bei der Bodenbearbeitung zusammenhängen. Die fruchtbareren, aber gleichzeitig schweren Böden, wie sie bei den meisten *-büttel*-Orten zu finden sind, könnten erst mit verbessertem Gerät bearbeitet werden. Aus diesem Grund seien die besseren Böden zunächst kaum genutzt und erst zu einem späteren Zeitpunkt besiedelt worden.

Wenn wir das auf die Lössverbreitung in der westlichen Ukraine und des südöstlichen Polens übertragen, so fällt auf, dass sich das Zentrum der altslawischen Namen in dem Bereich findet, in dem die Lössverbreitung allmählich „ausfranst“ (Abb. 14), d. h. etwa in dem Gebiet westlich von Kiew zwischen Krakau im Westen und Winnycja und Moldavien im Osten. Die Verbreitung der guten Böden deckt sich mithin mit jener der altertümlichen slawischen Namen. Wenn das richtig ist, können wir im Vorkarpatenland von einer Keimzelle – besser wohl: von einer Kernlandschaft – slawischer Siedlung ausgehen. Die Existenz von vor-slawischen, aber indogermanischen Namen und von Gewässernamen, deren

⁹ Z. B. im östlichen Niedersachsen, dazu aus namenkundlicher Sicht einschlägig: Casemir 2003.

Struktur darauf verweist, dass sie aus einer indogermanischen Basis heraus entstanden sind, dann aber auch slawische Eigentümlichkeiten entwickelt haben, kann nun – wie oben schon gesagt – nur so verstanden werden, dass sich hier in einem Jahrhunderte andauernden Prozess aus einem indogermanischen Dialektgebiet heraus diejenige Sprachgruppe herausgebildet hat, die wir heute *slawisch* nennen.

Da offenbar der gute Boden dabei eine Rolle gespielt haben kann, möchte ich die folgende Überlegung zur Debatte stellen: gute Böden führen zu besseren Ernten, minimieren die allgemeine Mortalität und die Kindersterblichkeit und führen zu einem Bevölkerungsüberdruck, der nur durch eine allmähliche Ausbreitung der Siedlungstätigkeit gemindert werden kann. Nur am Rand sei erwähnt, dass ganz ähnliche Verhältnisse auch für die Frage nach der Heimat und Expansion germanischer Stämme vermutet werden können. Jedenfalls lassen sich auch in Mittel- und Norddeutschland Lössböden mit der Streuung hochaltertümlicher germanischer Namen in Deckung bringen.¹⁰ Zurück zu den Slawen: Das letzte Kapitel unternimmt den Versuch, mit Hilfe von Orts- und Gewässernamen die große Ausbreitung slawischer Stämme deutlich zu machen. Es gibt hier durchaus Möglichkeiten und Erkenntnisse. Wir konnten das schon bei *bagno* (Abb. 7) und **jъzvorъ* (Abb. 10) sehen.

7. Erste Expansionen slawischer Stämme

7.1 Ostslawisch

Im ostslawischen Siedlungsgebiet haben slawische Stämme weite Gebiete erst durch z. T. späte Kolonisation gewonnen. Iranische und turksprachliche Namen im Süden, finnougriische im Norden und Osten und baltische nördlich des Pripjet' sind schon früh, v. a. durch M. Vasmer (1953–1958; 1971) erkannt worden. Auch hat er die Methode, den Verlauf der ostslawischen Besiedlung näher zu beschreiben, zutreffend umrissen: „Eine genauere Untersuchung wortgeographischer Verschiedenheiten in der topographischen Nomenklatur ist geeignet, den Anteil der einzelnen Landschaften der Kerngebiete an der russischen Kolonisation zu klären“ (Vasmer 1971, II, 779). Mit Hilfe von kontrastiven Kartierungen kann man diesen Gedanken von M. Vasmer, v. a. auch auf der Basis der von ihm initiierten Sammlungen russischer Orts- und Gewässernamen (Vasmer 1961–1973; 1964–1989), umsetzen, wie die hier beigegebenen

Karten (Abb. 15, 16) zeigen. In der ersten Karte (Abb. 15) sind geographische Namen kartiert, die von den folgenden Wörtern abgeleitet sind (vgl. Udolph 1981):

● *ves'* „Dorf“; es ist im Ostslawischen veraltet und lebt in ähnlicher Bedeutung heute noch in slowenisch *vàs*, tschechisch, slowakisch *ves*, polnisch *wieś*, obersorbisch *wjes*, niedersorbisch *wjas* u. a. weiter. Es ist ein altes Erbwort, vgl. lettisch *viesis*, altindisch *viç*, griechisch *iqēid*, lateinisch *vīcus* und auch germanisch *wik*, das zu Unrecht als Lehnwort aus dem Lateinischen aufgefaßt wird (Udolph 1994, 104–111);

○ russ. *derevnja* „Dorf“, das heute allgemein übliche Wort, ist offensichtlich jüngeren Ursprungs und wahrscheinlich ein Lehnwort aus dem Baltischen;

■ *Potok* „Bach“ hatte ich schon kurz behandelt (s. oben, Abb. 4). Es ist in fast allen slawischen Sprachen noch bekannt, im Russischen allerdings nur noch übertragen als *potok reči* „Redefluss“ usw.;

□ Das Russische kennt heute v. a. *ručej* in der Bedeutung „Bach, kleiner Wasserlauf“; Russisch *korč-*, *gar'*, *dor* sind Wortstämme aus dem Bereich der Rodungsterminologie.

▲ *korč-* ist etymologisch schwierig, was schon für sich genommen für ein höheres Alter des Wortes spricht;

△ *gar-* ist als dehnstufige Bildung leichter zu erklären und gehört zu slawisch *goriti* „brennen“, was die Bedeutung „Brandgeruch, gerodete Stelle im Wald, Brandrodung“ bestätigt (vgl. auch Görlitz – Zgorzelec);

♂ Russ. *dor* „Neuland, Bruchland“ hängt zusammen mit *drat'*, *deru* „reißen“, im Sinne von „ausreißen, roden“;

Die umfassende Auflistung, Zusammenstellung und Kartierung der von diesen Wörtern abgeleiteten Orts- und Flurnamen zeigt (Abb. 15), dass sich im ostslawischen Kolonisationsgebiet deutlich unterschiedliche Areale abheben: Namen, denen *potok*, *vъsъ* und *korč-* zugrunde liegen, finden sich v. a. in der Ukraine, genauer im Vorkarpatengebiet südlich von Lemberg. Toponyme, die auf *ručej*, *derevnja*, *gar'* und *dor-* zurückgehen, treten dagegen gehäuft erst nördlich und nordöstlich der Pripjet'-Sümpfe auf. Es ist klar erkennbar, dass sich hinter der unterschiedlichen Streuung dieser Namentypen historische Prozesse verbergen.

Ausgangspunkt der ostslawischen Expansion sind demnach die slawischen Altsiedelgebiete in der südwestlichen Ukraine sowie Südostpolens gewesen. Steppe und Sümpfe werden zunächst

10 In Ansätzen schon angesprochen bei Udolph 1994, 909 ff.; Weiteres demnächst in Udolph 2015a; 2015b.

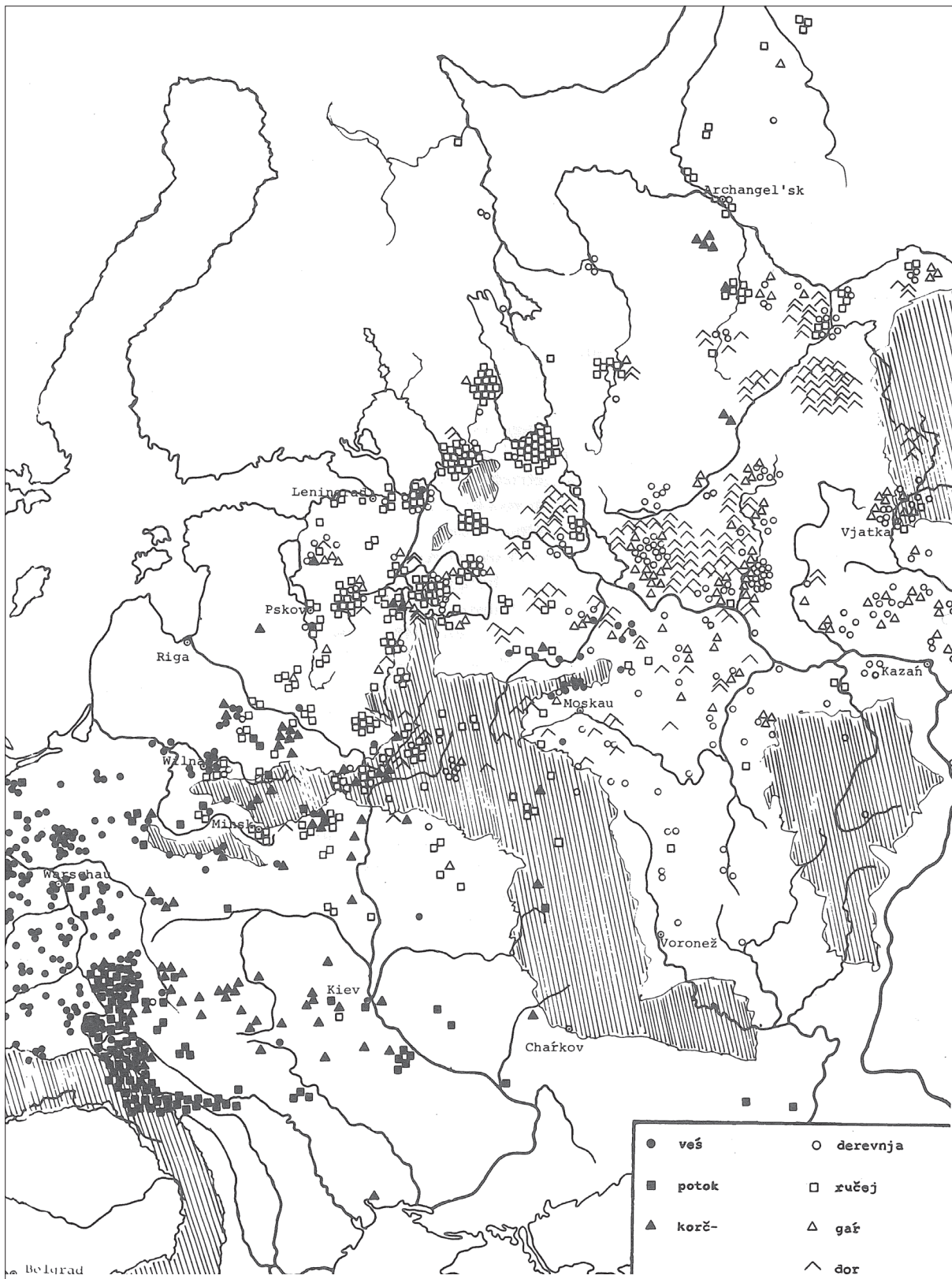


Abb. 15. Kontrastive Kartierung ostslawischer Namen; Erläuterung der Symbole s. auch Text (nach Udolph 1981, 334 Kt. 1).

gemieden. Nach Umgehen der Pripjet'-Sümpfe greifen die Namen nach Norden in Richtung Peipus- und Ilmensee über, erst dann erfolgt eine Siedlungsbewegung nach Osten, die v.a. mit Moskau zu verbinden ist (Abb. 16).

7.2 Westslawisch

Nach Ablösung von einer mit späteren Ost- und Südslawen gemeinsamen Ausgangsbasis, die nicht in West- oder Nordpolen gelegen haben kann, wird die Wanderungsrichtung der späte-



Abb. 16. Landnahme ostslawischer Siedler auf der Basis von Abb. 15 (nach Udolph 1981, 335 Kt. 2).

ren westslawischen Stämme entscheidend von den geologischen Gegebenheiten bestimmt. Die starke Gliederung des Gebietes zwischen Wienerwald und der polnischen und deutschen Tiefebene führte dazu, dass man ein gemeinsames Westslawisch kaum gewinnen kann. Im Einklang mit archäologischen Forschungen und Überlegungen, die sich um die Ethnogenese des Sorbischen drehen (Schuster-Šewc 2000), wird inzwischen angenommen, dass die westlichsten

Gebiete slawischer Siedlung an unterer Elbe und Saale durch zwei Einwanderungswege erreicht wurden: zum einen über Nordpolen hinweg, was die Gemeinsamkeiten des Polabischen mit dem Kaschubischen und Slowinzischen erklären kann, zum andern nach Mähren und Böhmen hinein, und von dort aus elbeabwärts bis hin zum Dravänopolabischen. Zu diesem Komplex hat sich auch W. Wenzel (2014) mehrfach geäußert.

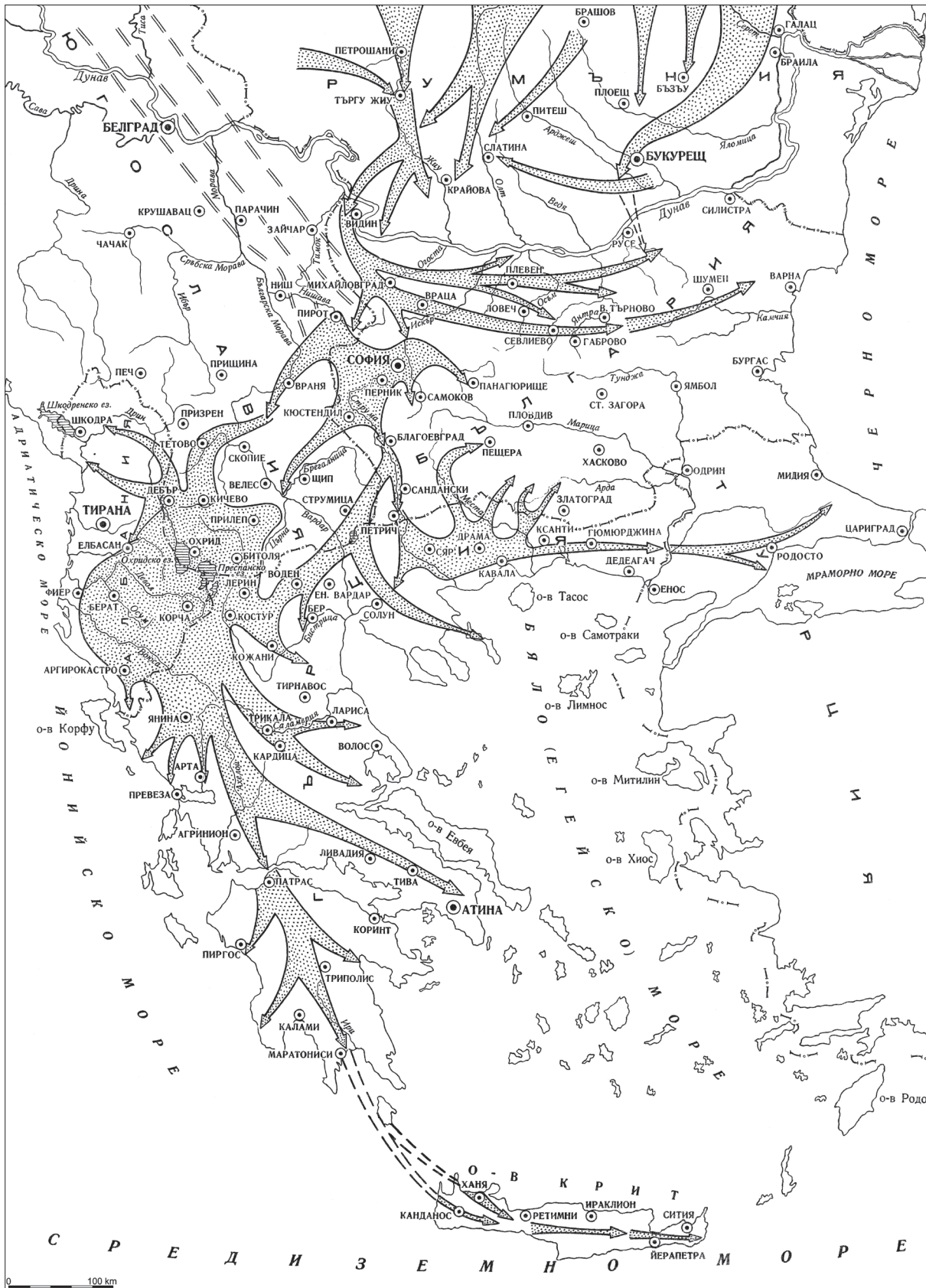


Abb. 17. Einwanderung von Slawen auf dem östlichen Balkan (nach Zaimov 1967, Kartenbeil.).

7.3 Südslawisch

Südslawen sind, wie die bisherigen Ausführungen gezeigt haben, entgegen der von O. N. Trubačev (1991) vertretenen These einer slawischen

Heimat südlich der Karpaten in diesem Gebiet nicht als autochthon anzusehen. Wir hatten anhand der Verbreitung von bagno (Abb. 7) und *jъzvorъ (Abb. 10) schon sehen können, dass

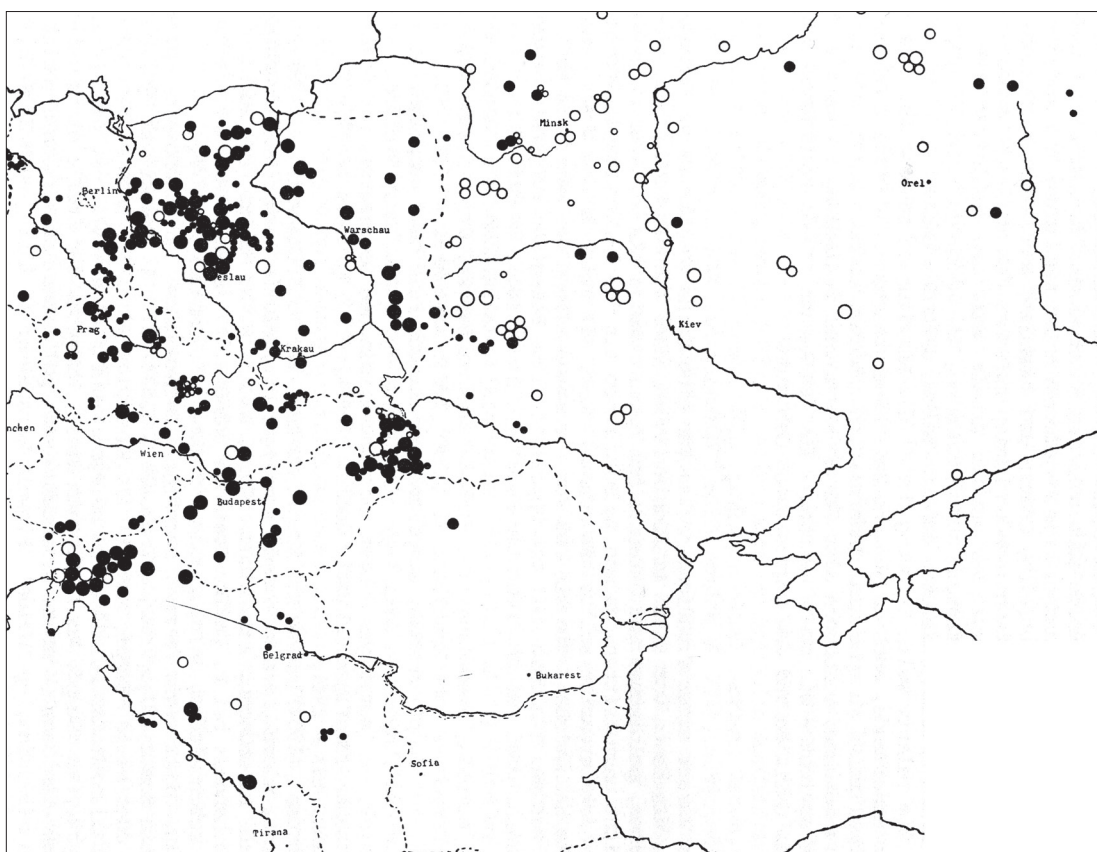


Abb. 18. Verbreitung von Ortsnamen, die slawisch „*moči(d)lo-“ („Teich, Pfütze, Gewässer, in dem Flachs eingeweicht wird“) enthalten; schwarz ausgefüllte Kreise unmittelbare Bildungen; weiße Kreise suffigierte Bildungen; in der Größe der Symbole gestaffelt nach Gewässer-, Orts- und Flurnamen (nach Udolph 1979, 205 Kt. 18).

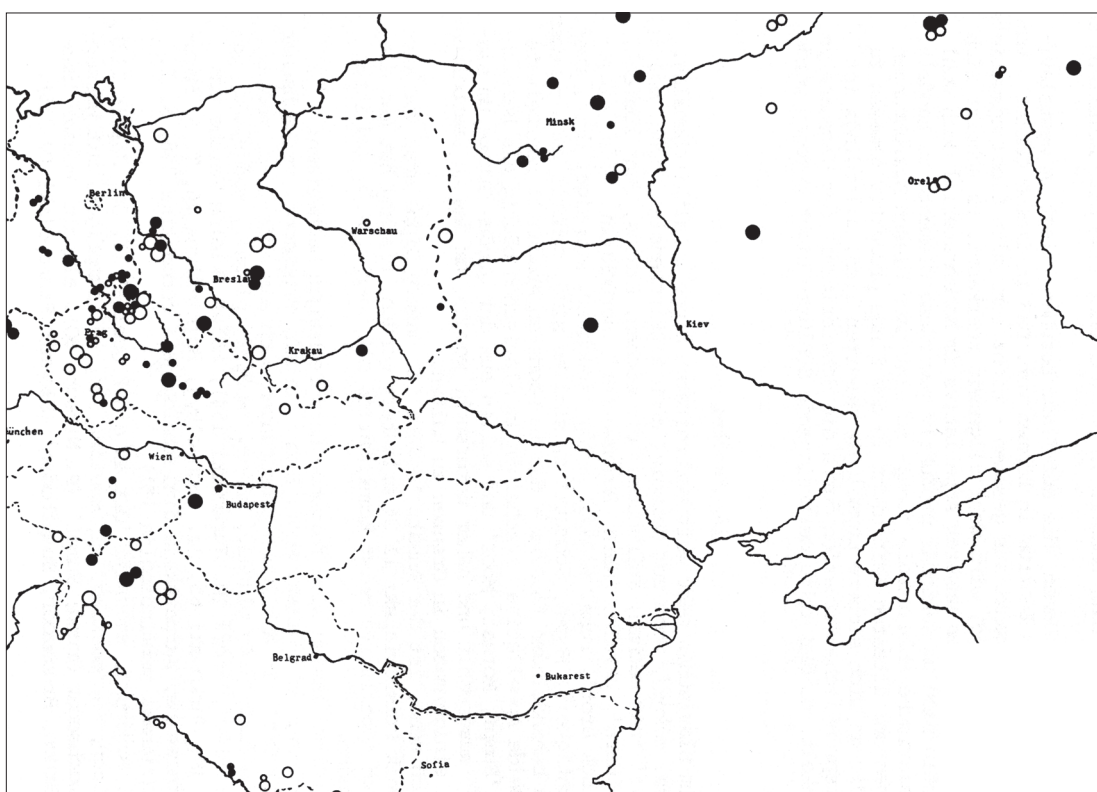


Abb. 19. Verbreitung von Ortsnamen, die slawisch „*luža“ („Pfütze, Lache“) enthalten; schwarz ausgefüllte Kreise unmittelbare Bildungen; weiße Kreise suffigierte Bildungen; in der Größe der Symbole gestaffelt nach Gewässer-, Orts- und Flurnamen (nach Udolph 1979, 191 Kt. 16).

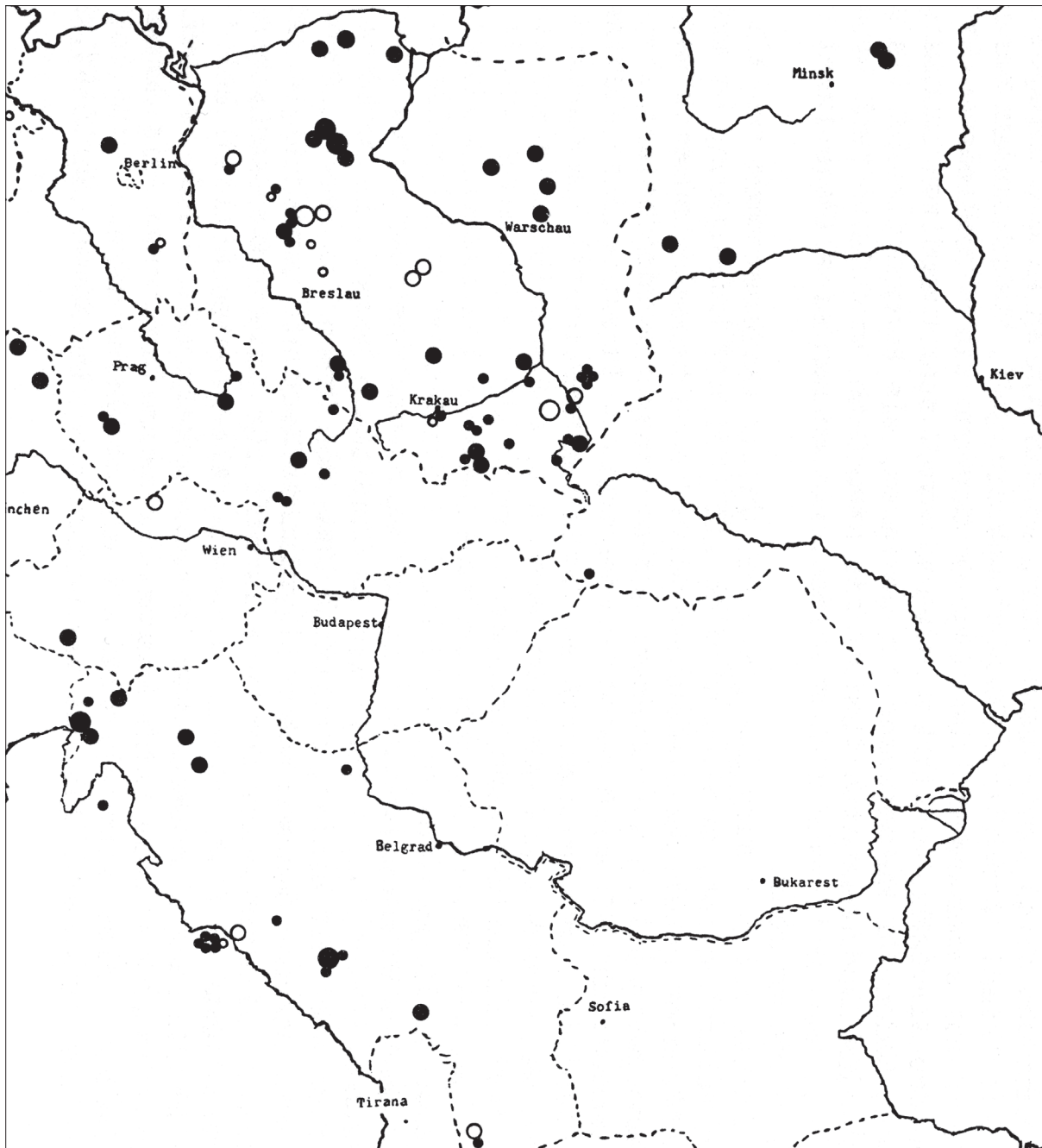


Abb. 20. Verbreitung von Ortsnamen, die slawisch „*nakъlo, *nakъlo“ („feuchter, sumpfiger Ort, junger Weidenbestand, Sandinsel im Fluss“) enthalten; schwarz ausgefüllte Kreise unmittelbare Bildungen; weiße Kreise suffigierte Bildungen; in der Größe der Symbole gestaffelt nach Gewässer-, Orts- und Flurnamen (nach Udolph 1979, 438 Kt. 64).

der östliche Balkan v. a. auf zwei Wegen erreicht worden ist: zum einen durch eine Wanderung am Karpatenbogen entlang, zum anderen durch einen Zuzug durch heute rumänisches Sprachgebiet, wobei Siebenbürgen als eines der bevorzugten Siedlungsgebiete deutlich wird. Die weitere Ausbreitung der späteren Makedonen und Bulgarien hat J. Zaimov plausibel in einer Kartierung (Abb. 17) anhang der geographischen Namen nachzuzeichnen versucht.

Aber es gab auch eine Wanderung von Slawen durch die Mährische Pforte, dem schon in

der Bronzezeit bekannten und genutzten Verbindungsweg zwischen Nordosteuropa und dem Balkan. Auch slawische Namen zeigen das sehr deutlich, wie man schon an den oben gegebenen Abbildungen – Abb. 3 (reka), 4 (potok) und 6 (ponikla und Verwandtes) – ersehen kann. Hier folgen noch einige weitere Beispiele.

Ein weiteres Sumpfwort in den slawischen Sprachen ist eine Ableitung von *močiti* „feucht, nass machen, einweichen, erweichen (vom Hanf)“, es bedeutet daher auch oft „Flachsröste“ (vgl. Udolph 1994, 197–206). Man kann



Abb. 19. Verbreitung von Ortsnamen, die slawisch „*luža“ („Pfütze, Lache“) enthalten; schwarz ausgefüllte Kreise unmittelbare Bildungen; weiße Kreise suffigierte Bildungen; in der Größe der Symbole gestaffelt nach Gewässer-, Orts- und Flurnamen (nach Udolph 1979, 191 Kt. 16).

eine Ableitung mit dem Suffix **(d)lo-* annehmen und findet es etwa in ukrainisch *močylo*, polnisch *moczydło*, niedersorbisch *mocydło*, serbisch, kroatisch *močilo*. Davon abgeleitete Namen begegnen häufig im westslawischen Sprachgebiet (Polen, Lausitz, Tschechien, Slowakei), greifen aber auch deutlich nach Ungarn und v. a. nach Slowenien über. Im Gegensatz dazu fehlen Verbindungen zwischen der Ukraine und Bulgarien/Südserbien vollständig (Abb. 18).

Ein aus dem Slawischen entlehntes und auch in deutschen Dialekten bekanntes Wort ist *Lusche* „Pfütze, Lache“. Grundlage dessen ist ein in fast allen slawischen Sprachen bezeugtes Wort *luža* „Pfütze, mit Wasser gefüllte Vertiefung, Lache, Schlamm, Morast u. a.“ (s. Udolph 1994, 186–192). Die Verbreitung zeigt Verbindungen von Südpolen durch die Mährische Pforte nach Österreich und Slowenien, aber auch nach Weißrussland und Russland (Abb. 19).

Ein letztes Beispiel: Das Tschechische, Slowakische und die südslawischen Sprachen kennen ein Wort *nákel*, *naklo*, dessen Bedeutung aber sehr variiert. Die Palette reicht von „feuchter, sumpfiger Ort, junger Weidenbestand, Sandinsel im Fluss“ über „Abladeplatz“ und „auf Pfählen erbautes Dorf“, bis zu „Seihtuch, Sieb“ und „Amboss“ (s. Udolph 1994, 434–439). Erneut ist klar zu erkennen (Abb. 20), dass die davon abgeleiteten Namen über die Mährische Pforte hinweg das Westslawische und den Westflügel der südslawischen Sprachen miteinander verbinden.

Als Ergebnis namenkundlicher Untersuchungen kann zur Einwanderung der Südslawen auf den Balkan zusammengefasst werden: Es

gab verschiedene Einwanderungswege, grob gesprochen einen westlich verlaufenden aus der Mährischen Pforte über Österreich, Slowenien und Kroatien hinweg bis nach Albanien und auch in das westliche Griechenland, sowie einen östlichen Weg entlang der Karpaten bis zum Eisernen Tor und darüber hinaus nach Bulgarien, Makedonien und weiter nach Griechenland. Neben diesen beiden Haupteinfallswegen gibt es einige weitere, nicht ganz so deutlich ausgeprägte Wege, allerdings lassen sich slawische Ortsnamen doch verstärkt sowohl am West- wie am Ostrand der Ungarischen Tiefebene nachweisen. In einer Kartierung wurde dies bereits vor Jahrzehnten einmal dargestellt (Abb. 21). In dieser durchaus provisorischen Kartierung sehe ich einen nicht untauglichen Versuch, die wichtigsten Richtungen der slawischen Expansion in den ersten Jahrhunderten nach Chr. kartographisch darzustellen. Die von Fachleuten und von Zeitgenossen beobachtete große Ausbreitung der Slawen muss ja irgendwo ihren Ausgang genommen haben. Das kann nur nördlich der Karpaten geschehen sein, also in einem Bereich, der den antiken Quellen nicht ohne Weiteres bekannt gewesen ist.

8. Zusammenfassung

Die sich auch bei Bevölkerungswechseln mit größter Zähigkeit erhaltenen Ortsnamen sind als wichtige Hilfsmittel für die Bestimmung alter Wohnsitze von größtem Wert. Das gilt auch für Fragen, die mit „Urheimat“, Ethnogenese und ersten Siedlungsbewegungen slawischer Völker zusammenhängen, „denn wo Orts-

namen einer bestimmten Sprache in größerer Zahl sich finden, da muss auch die betreffende Sprache selbst gesprochen worden sein, da müssen Angehörige des diese Sprache sprechenden Volkes gelebt haben“ (Krahe 1949/50, 25). Die intensive Untersuchung der geographischen Namen Ost- und Mitteleuropas führt zu der Erkenntnis, dass sich das Slawische aus einem indogermanischen Dialekt heraus – die alteuropäische Hydronymie und baltisch-germanisch-slawische Übereinstimmungen spielen dabei eine Rolle – in einem relativ begrenzten Raum zwischen oberer Weichsel und Bukowina entfaltet haben muss, eine balto-slawische Zwischenstufe nicht bestanden haben kann, es zu frühen, kaum abreißenden Kontakten mit baltischen und germanischen Stämmen gekommen ist, und durch eine starke Expansion die späteren Wohnsitze ost-, west- und südslawischer Völker erreicht wurden. Ganz ähnliche Ausbreitungen sind bei keltischen und germanischen Stämmen beobachtet worden, allerdings gingen diese der slawischen Expansion voraus.

Literatur

- Anreiter 2001 – P. Anreiter, Die vorrömischen Namen Pannoniens (Budapest 2001).
- Babik 2001 – Z. Babik, Najstarsza warstwa nazewnictwa na ziemiach polskich (Kraków 2001).
- Bijak 2013 – U. Bijak, Nazwy wodne dorzecza Wisły. Potamonymy odapelatywne (Kraków 2013).
- Brather 2004 – S. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie (Berlin 2004).
- Busse 2007 – P. Busse, Hydronymie und Urheimat: Ein neuer Ansatz zur Lokalisierung der Urheimat der Kelten? In: Kelten-Einfälle an der Donau (Wien 2007) 89–98.
- Casemir 1997 – K. Casemir, Die Ortsnamen auf *-büttel* (Leipzig 1997).
- Casemir 2003 – K. Casemir, Die Ortsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter (Bielefeld 2003).
- Dini/Udolph 2004 – P. U. Dini/J. Udolph, Slawisch-Baltisch-Germanische Sprachbeziehungen. In: RGA 29 (Berlin/New York 2005) 59–78.
- Gołąb 1992 – Z. Gołąb, The Origins of the Slavs. A Linguist's View (Columbus/Ohio 1992).
- Haase u. a. 2007 – D. Haase u. a., Loess in Europe – its spatial distribution based on a European Loess Map, scale 1:2,500,000, in: Quaternary Science Reviews 26, 9/10, 2007, 1301–1312.
- Hydronymia Europaea – W. P. Schmid (Hrsg.), Hydronymia Europaea 1–18 und Supplementbände (Wiesbaden/Stuttgart 1985–2006).
- Jurkowski 1971 – M. Jurkowski, Ukraińska terminologia hydrograficzna (Wrocław u. a. 1971).
- Krahe 1949/50–1965 – H. Krahe, Aufsatzreihe: Alteuropäische Flussnamen [u. a.]. Beitr. Namenforsch. 1–16, 1949/50–1965.
- Krahe 1964 – H. Krahe, Unsere ältesten Flußnamen (Wiesbaden 1964).
- Kunstmann 1996 – H. Kunstmann, Die Slaven. Ihr Name, ihre Wanderung nach Europa und die Anfänge der russischen Geschichte in historisch-onomastischer Sicht (Stuttgart 1996).
- Leibniz 1882 – G. W. Leibniz, Die philosophischen Schriften. Hrsg. v. C. I. Gerhard. Bd. 5 (Berlin 1882).
- Mańczak 1981 – W. Mańczak, Praojczyzna Słowian (Wrocław u. a. 1981).
- Meyer 1978 – B. Meyer, Bodenkunde und Siedlungsforschung. In: RGA 3 (Berlin/New York 1978) 117–120.
- Müller 1952 – Th. Müller, Ostfälische Landeskunde (Braunschweig 1952).
- Prinz 1975 – J. Prinz, Zur Bestimmung der ältesten slavischen Namensschicht anhand der Gewässernamen. In: Actes du XI^e Congrès International des Sciences Onomastiques 2 (Sofia 1975) 181–187.
- Rozwadowski 1948 – J. Rozwadowski, Studia nad nazwami wód słowiańskich (Kraków 1948).
- Scheffer 1978 – F. Scheffer, Boden in Mitteleuropa. In: RGA 3 (Berlin/New York 1978) 108–117.
- Schelesniker 1991 – H. Schelesniker, Slawisch und Indogermanisch. Der Weg des Slavischen zur sprachlichen Eigenständigkeit (Innsbruck 1991).
- Schlüter 1952–1958 – O. Schlüter, Die Siedlungsräume Mitteleuropas, Teil 1, 2 und Erläuterungen (Hamburg 1952–1958).
- Schmid 1994 – W. P. Schmid, Linguisticae Scientiae Collectanea. Ausgewählte Schriften (Berlin/New York 1994).
- Schuster-Šewc 2000 – H. Schuster-Šewc, Das Sorbische im slawischen Kontext. Ausgewählte Studien (Bautzen 2000).
- Słownik Prasłowiański 1974 – F. Sławski (Red.), Słownik Prasłowiański, Bd. 1 (Warszawa 1974).
- Stams 1998 – W. Stams, Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. Karte F IV 1, Beih.: Böden nach Bodenwerten (Leipzig/Dresden 1998).
- Toporov/Trubačev 1962 – V. N. Toporov/O. N. Trubačev, Lingvističeskij analiz gidronimov Podneprov'ja (Moskva 1962).
- Trubačev 1968 – O. N. Trubačev, Nazvanija rek pravoberežnoj Ukrainy (Moskva 1968).

- Trubačev 1991 – O. N. Trubačev, Ètnogenez i kul'tura drevnejšich slavjan (Moskva 1991).
- Udolph 1979 – J. Udolph, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen. Ein Beitrag zur Fragen nach der Urheimat der Slaven (Heidelberg 1979).
- Udolph 1980 – J. Udolph, Slavische Etymologien und ihre Überprüfung an Hand von Gewässer-, Orts- und Flurnamen. In: Lautgeschichte und Etymologie. Akten der VI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft (Wiesbaden 1980) 523–531.
- Udolph 1981 – J. Udolph, Die Landnahme der Ostslaven im Lichte der Namenforschung. Jahrb. Gesch. Osteuropas 29, 1981, 321–336.
- Udolph 1985 – J. Udolph, Zum kirchenslavisch-ostslavischen Dualismus in der Toponymie. Internat. Journ. Slav. Linguistics and Poetics (Festschrift H. Birnbaum) 31/32, 1985, 473–479.
- Udolph 1988 – J. Udolph, Kamen die Slaven aus Pannonien? In: Studia nad etnogenezą Słowian (Festschrift f. W. Hensel; Wrocław u. a. 1988) 168–173.
- Udolph 1990 – J. Udolph, Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie (Heidelberg 1990).
- Udolph 1994 – J. Udolph, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem (Berlin/New York 1994).
- Udolph 1995 – J. Udolph, *Volga - Olše/Olza - Elze*. Ein Nachtrag. In: Acta Onomastica 36 (Gedenkschrift V. Šmilauer), 1995 [1996], 249–261.
- Udolph 1997 – J. Udolph, Alteuropäische Hydronymie und urslavische Gewässernamen, in: Onomastica 42, 1997, 21–70.
- Udolph 1998 – J. Udolph, Typen urslavischer Gewässernamen. In: Prasłowiańszczyzna i jej rozpad (Warszawa 1998) 275–294.
- Udolph 1999 – J. Udolph, Die Schichtung der Gewässernamen in Pannonien. In: Ural-Altäische Jahrb., N. F. 15, 1999, 90–106.
- Udolph 2001 – J. Udolph, *Mogyla, magura, Magdeburg* – Neues zu alten Fragen. In: Toponimia i oronimia (Kraków 2001) 77–86.
- Udolph 2009 – J. Udolph, Les hydronymes paléoeuropéens et la question de l'origine des Celtes. In: Nouvelle Revue d'Onomastique 51, 2009 [2011], 85–121.
- Udolph 2014 – J. Udolph, Ethnogenese und Urheimat der Slaven. In: Die Slavischen Sprachen, Bd. 2 (Berlin u. a. 2014), 1131–1144.
- Udolph 2015a – J. Udolph, Heimat und Ausbreitung des Indogermanischen im Lichte der Namenforschung. In: Die Ausbreitung des Indogermanischen. Thesen aus Sprachwissenschaft, Archäologie und Genetik (Wiesbaden 2015 [im Druck]).
- Udolph 2015b – J. Udolph, Baltisch, Slawisch, Germanisch – Kontakte und Beziehungen aus der Sicht der Onomastik. In: J. O. Askedal/H. Frede Nielsen in collaboration with E. W. Hansen, A. Holsting and Fl. Talbo Stubkjær (eds.), Early Germanic Languages in Contact. A Symposium (Amsterdam 2015 [im Druck]).
- Vasmer 1953–1958 – M. Vasmer, Russisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 1–3 (Heidelberg 1953–1958).
- Vasmer 1961–1973 – M. Vasmer, Wörterbuch der russischen Gewässernamen. Bd. 1–5 (Berlin u. a. 1961–1973).
- Vasmer 1964–1989 – M. Vasmer (Hrsg.), Russisches Geographisches Namenbuch. Bd. 1–11 (Wiesbaden 1964–1989).
- Vasmer 1971 – M. Vasmer, Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde. Hrsg. v. H. Bräuer. Bd. 1, 2 (Berlin/Wiesbaden 1971).
- Wenzel 1991–1992 – W. Wenzel, Studien zu sorbischen Personennamen II/1–2 (Bautzen 1991–1992).
- Wenzel 2014 – W. Wenzel, Namen und Geschichte. Orts- und Personennamen im deutsch-slawischen Sprachkontaktraum als historische Zeugnisse (Hamburg 2014).
- Zaimov 1967 – J. Zaimov, Zaselvane na bŭlgarskite slavjani na Balkanskija poluostrov (Sofija 1967).

Prof. Dr. Jürgen Udolph
Peterssteinweg 3
D-04107 Leipzig

